

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Haaslerova nám. 32.

Telefon:
Pagesredaktion: 6795.
Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganzjährig 192.—

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Reklamarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (russ.).

4. Jahrgang.

Donnerstag, 25. September 1924.

Nr. 226.

Volkstum der Besitzenden

In verschiedenen deutschbürgerlichen Zeitungen wurde in letzter Zeit bittere Klage darüber geführt, weil sich nach statistischen Erhebungen herausgestellt hat, daß viele arme wie reiche deutsche Eltern ihre Kinder in tschechische Schulen schicken, was die Gefahr der Tschechisierung ehemals rein deutscher Orte und ganzer Gebiete zur Folge habe. Die erhobenen Tatsachen lassen die Behauptung als unbestritten erscheinen. Es ist wirklich so, daß seit den ersten Jahren nach dem Umsturz in zahllosen Gemeinden die Werbetätigkeit besonders unter den in irgendeiner Abhängigkeit stehenden deutschen Eltern den tschechischen Schulen viel deutsches Kindermaterial zugeführt habe. Dabei ist nur erstaunlich, wie rasch die tschechischen Chauvinisten ihre eigenen, ehemals so leidenschaftlich propagierten Parolen vergessen haben. Das tschechische Kind gehört in die tschechische Schule, ein Leitsatz, dessen notwendige Ergänzung lauten müßte: Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule. Mit der Gewinnung der Macht aber hat das tschechische Bürgertum, wie so viele andere Grundzüge der nationalen und demokratischen Gerechtigkeit, auch diesen über Bord geworfen und die Schule ist ihm, ebenso wie törichterweise früher dem deutschen Bürgertum, ein Mittel der nationalen Machtpolitik geworden. Alle die hundert Einwände, das tschechische Kind verkümmere in der deutschen Schule geistig, es lerne weder die deutsche noch die tschechische Sprache gründlich kennen usw., sind insoweit vergessen, als es gilt, sie jetzt gegenüber den Staatsbürgern der anderen, nichttschechischen Nationen zur Anwendung zu bringen. Gewiß gibt es noch viele Tschechen, welche das Hineinpressen deutscher Kinder in tschechische Schulen nicht gutheißen, aber der herrschende Geist treibt viele dazu, sich der früher verachteten und gehähten Methoden der Deutschbürgerlichen zu bedienen und durch die mit sanfterer oder stärkerer Gewalt betriebene Anwerbung deutscher Kinder Proselyten zu werben.

Doch es gibt nicht nur Eltern deutscher Nationalität, die dem wirtschaftlichen Zwange folgend und aus Furcht vor Schädigung, ihre Kinder den tschechischen Schulen zugeführt haben, sondern auch solche, die dies mehr oder minder freiwillig tun. Der deutsche Böhmerwaldbund hat in seiner letzten Hauptversammlung sehr beachtenswerte Feststellungen darüber gemacht. In einer ganzen Reihe von ehemals rein deutschen Ortschaften seien tschechische Schulen entstanden, in denen zahlreiche deutsche Schüler eingeschrieben sind. Als Erklärungsgrund wird neben der Furcht vor der Verfolgung durch die tschechischen Nachbarn auch die „Sabotier“ angeführt. Den Eltern würden reichliche Geschenke versprochen und gemacht, aber auch schon für ein Weihnachtsgeschenk von ein paar Kleidungsstücken und für die kostenlose Ueberlassung der Schulrequisiten habe mancher, wie die deutschnationale Presse erklärt, die „Seele seines Kindes verschahert“. Einem der deutschnationalen Blätter, der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ entschlüpft nun bei der Besprechung der geprügelten Erhebungen ein bemerkenswertes Geständnis: „An Anbetracht der Armut und kulturellen Rückständigkeit der Böhmerwaldbewohner ist diese Tatsache nicht so verabscheuenswürdig, wie sie auf den ersten Blick erscheinen mag. Der Häusler, an den das Deutschtum nie oder nur selten helfend herantrat, ergreift dankbar jede Gelegenheit, die ihm eine Unterstützung in seiner wirtschaftlichen Not verheißt.“ Das Blatt weiß nicht, welche Anklage gegen das besitzende deutsche Bürgertum in diesen Worten liegt, dieses Bürgertum, das wohl stets den Namen des deutschen Volkes im Munde führt und das von „Volkstreue“ deklamiert, aber unter dem deutschen Volke nur sich verstanden hat, die Volkstreue stets nur dadurch betätigt, daß es in hochmütigem Klassendünkel

Koalitionsschacher.

Kompromiß in letzter Stunde. — Heute Beratung des Handelsvertrages mit Italien.

Prag, 24. September. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses fand völlig im Zeichen des Koalitionsschachers; nachdem man dem Finanzkapital durch die Bankengesetze ein nobles Geschenk gemacht hat, kommen die Agrarier und erheben neuerlich die Forderung nach Landwirtschaftlichen Zöllen. Sie wissen zwar, daß sie im jetzigen Moment die Einführung von Mehlszöllen nicht durchsetzen können, da ja die Forderung ohnehin im Steigen begriffen ist, meinen aber doch, durch die Erhebung dieser Forderung wenigstens andere „nützliche“ Dinge erzielen zu können. Die tschechischen Agrarier nahmen sich vor, ihre Erpressungspolitik diesmal an dem Handelsvertrage mit Italien zu üben und stießen hierbei auf den Widerstand besonders der tschechischen Nationaldemokraten, die auf der unabhängigen Verhandlung des Handelsvertrages mit Italien beharren. Die Nationaldemokraten waren entschlossen, im Falle der eventuellen agrarischen Unnachgiebigkeit, die äußersten Konsequenzen zu ziehen. Deshalb war die Lage in den heutigen Mittags- und Nachmittagsstunden eine sehr kritische. Die Agrarier hatten nämlich das gestern um 10 Uhr abends geschlossene Kompromiß wiederum umzustößen versucht. Dies beantworteten die Nationaldemokraten damit, daß sie die Verhandlung des Senatsbeschlusses über den 10-Millionen-Kredit für die von Elementarschäden betroffenen Gebiete im Budgetauschuß, der vormittags zusammentrat, nicht zuließen. Die Folge davon war, daß der Budgetauschuß gleich nach Beginn seiner Sitzung auseinander gehen mußte. Infolge dieser PreSSION gaben die Agrarier nach und so gelangt der Handelsvertrag mit Italien auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung, die die letzte der parlamentarischen Frühjahrsession sein wird. Da auch über die Kleinpacht eine Einigung erzielt wurde, ist die Koalition wieder einmal „gerettet“.

* * *

Nachstehender Sitzungsbericht:

Das Haus verhandelt zunächst das Gesetz über die Gewährung außerordentlicher Erleichterungen bei der Zahlung direkter Steuern.

Der Berichterstatter Nypar sagt, Veranlassung zu diesem Gesetze sei die volkswirtschaftliche Situation und die von der Bevölkerung gestellten Forderungen, daß sie schuldische Steuern zahlen müsse ohne Rücksichtnahme auf ihre wirtschaftliche Existenz. Aus diesem Grunde hat die Regierung den Gesetzentwurf vorgelegt, mit welchem sie helfen eingreifen und die wirtschaftliche Existenz stützen wolle. Der Entwurf wolle der Bevölkerung und insbesondere jenen entgegenkommen, bei denen durch Eintreibung schuldischer Steuern vom Jahre 1919 bis 1923 die wirtschaftliche Existenz bedroht schien. Der Referent konstatiert, daß alle politischen Parteien ohne Unterschied den Budgetauschuhantrog mit Genehmigung angenommen und sich für ihn erklärt haben.

Der tschechische Sozialdemokrat Pil benützt die Gelegenheit, um im Momente, da im unterirdischen Grafsitzen sozialistische Arbeiter, Bauern und Intelligenzien in Massen von den Volkshewisen

hingeworfen werden, im Namen der Menschlichkeit, im Namen aller erregten Herzen und im Namen seiner Partei den schärfsten Protest zu erheben. Er protestiert ferner gegen die Einrichtung von 40 Geiseln der geistlichen Sozialdemokratie. Er schließt: Mit schmerzgefüllten Herzen verabschieden wir uns von den Opfern des böhschwarischen Massakers und verfluchen die Urheber des Blutvergießens im unglücklichen Grusarica. Während seiner Rede kam es zu einem Zusammenstoßen zwischen den Kommunisten und den tschechischen Sozialdemokraten.

Tomasek (slow. Volkspartei) beschwert sich darüber, daß die Slowaken jetzt tausendfacher gepeinigt werden, als unter der ungarischen Regierung. Die Slowaken werden ihren Kampf nicht aufgeben, bevor sie nicht eine freie Slowakei erkämpft haben werden. Diese Aeußerungen trugen dem Redner einen Ordnungsruf ein. Zwischen den Regierungs- und den Oppositions Slowaken kommt es zu einem Zusammenstoß, als Tomasek davon spricht, daß das ganze Steuerwesen in der Republik auf Sand beruhe, was wiederum ein Beweis

auf die minderbesitzenden deutschen Volksgenossen verachtend herabblidte und alle sozialen Emanzipationsbestrebungen der arbeitenden Volksschichten mit ebensoviel Vorniertheit wie Haß zu hindern suchte. Dieses Bürgertum zehrt über den Klassenkampf des Proletariats, wobei es nicht begreift, daß der Aufstieg jeder Klasse sich nur durch den Klassenkampf vollziehen kann, aber es hat noch immer jenen Parteien Beifall geklatscht, welche die Vergeistigung dieses geschichtlich notwendigen Kampfes der Klassen betrieben haben. Bar allen demokratischen und sozialen Empfindens hat es die Welt des Proletariats, das Leben, Fühlen und Denken der armen deutschen Volksgenossen nie kennen zu lernen und nie zu verstehen gesucht. Wie das deutsche Bürgertum in den Jahrzehnten vor dem Kriege war, es ist trotz Umsturz und aller Erfahrungen das selbe geblieben. Wenn das deutschnationale Blatt nun bekennet, an den besitzlosen Deutschen sei das „Deutschtum nie oder nur selten helfend herangetreten“, und wenn es feststellt, das Verhalten der betreffenden deutschen Eltern sei daher „nicht so verabscheuenswürdig, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag“, so spricht es damit dem von ihm vertretene und in seinem Geiste erzogene deutschen Bürgertum ein vernichtendes Urteil.

Ueber noch traurigere Erfahrungen aber weiß die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ aus dem Saager Hopfenland zu berichten. Auch hier eine ähnliche Erscheinung, auch hier gibt es deutsche Eltern, die ihre Kinder für tschechische Schulen anwerben lassen. Dennoch ein großer Unterschied: „Hier gibt es kein Wort der Entschuldigend für die Sabotier dieser Menschen, die ohne einer Hilfe zu be-

sei, daß auch der Staat auf Sand aufgebaut ist.

Sponfer (Komm.) erklärte, daß unsere Finanzminister immer Exponenten des Großkapitals waren und daß auch Minister Weßla hievor keine Ausnahme mache.

Schollisch (D. nat.) und Wenzel (D. Nat. Soz.) sprechen gegen die Vorlage.

Kamelstky (Nat. dem.): Wenn wir diese Gesetze genehmigen, so tun wir dies nur deshalb, weil wir sie als vorübergehende Maßnahme betrachten. Es ist nicht möglich, in der gebundenen Wirtschaft fortzufahren und die Privatunternehmen zu erschlagen.

Genosse Fischer führt aus: Bei Beratung des Staatsvoranschlages haben unsere Fraktionsredner wiederholt darauf hingewiesen, daß es unmöglich sein wird, die Steuern, in dem Ausmaße, wie sie veranschlagt sind, tatsächlich herinzubringen. Wiederholt haben wir auf die Selbsttäuschung hingewiesen, der sich die Regierung und die Mehrheitsparteien hingeben, wenn sie glauben, daß man Steuern in einem ungemein hohen Ausmaße in den Staatsvoranschlag einstellt. Dadurch diese Steuern auch tatsächlich für den Staat einbringt. Man kann in einer Zeit der Wirtschaftskrise, in einer Zeit, wo Hunderttausende arbeitslos sind, wo Fabriken gesperrt sind, hochste Steuern veranschlagen, aber nicht herinzubringen. Die Vorlage ist ein Einbekenntnis dafür, daß die Darlehen unserer Genossen richtig gewesen sind, ein Einbekenntnis dafür, daß die Warnungen, die damals an die Koalition gerichtet wurden, tatsächlich vollaus begründet waren. Ein Teil der direkten Steuern soll abgeschriebe werden, muß vielmehr abgeschriebe werden, weil sie auf jeden Fall unentbringlich sind.

Der den Motivenbericht der Vorlage durchsieht, findet: Der Finanzminister verzichtet nicht auf jene Steuern, die einbringlich sind, er verzichtet nur auf jenen Teil, der ohnedies hätte abgeschriebe werden müssen, auch wenn die Vorlage nicht gekommen wäre. Redner verweist darauf, daß diese Gesetzesvorlage zur Folge haben wird, daß sowohl in den Gemeinden, wie in den Bezirken die Umlagen selbständig geändert werden müssen, daß ein sehr großer Teil der Umlagen abgeschriebe werden muß und daß sich die Gemeinden und Bezirke um einen Erlös kümmern müssen. Dies wird wahrscheinlich nur so möglich sein, daß man den anderen Steuerträgern, denen die Steuern nicht abgeschriebe werden, höhere Umlagen vorschreiben wird.

Man begründet im Motivenberichte die Steuerabschreibungen damit, daß die Steuern zu spät und zu hoch bemessen wurden. Schuld an der Ueberlastung der Steuerbehörden trägt aber die Finanzpolitik der Regierung, welche viel zu viel Steuererhöbungen eingeführt hat. Auch durch die neue Vorlage wird die Steuerbemessung keineswegs beschleunigt werden, es werden sich viel neue Gesuche um Abschreibung anhäufen. Die Vorlage trägt den schweren Mangel an sich, daß sie nicht klar ausspricht, wer über die Abschreibungen zu urteilen hat. Wir legen Gewicht darauf, daß hier die Steuererschätzungskommissionen zu entscheiden haben. Wir verlangen auch, daß bei der Durchsührung Rücksicht genommen wird auf die Steuerrückstände der Arbeiter und Beamten. Wir werden für die Vorlage stimmen, verlangen aber, daß die notwendigen Reformen des Staatshaushaltes bald und vollständig durchgeführt werden. (Beifall.)

Horal (tsch. Gew. Partei) fordert gerechte Praxifizierung des Gesetzes.

Stenzl (deutsche Gew. Partei) bedauert, daß die Vorlage nicht vor Jahresfrist im Hause unterbreitet wurde, wo viele Existenzen hätten gerettet werden können.

Rach Stolba (tsch. Agrarier) und Retofsky (tsch. nat. soz.) spricht

Böhr (deutscher christ. soz.). Er ist überzeugt, daß nicht das Mitleid mit den Steuerzahlern dem Finanzminister die Anregung gab, die in Verhandlung stehende Vorlage einzubringen, sondern vor allem der Umstand, daß die Steuerbehörden die Anzahl von Agenden, die noch zu bewältigen wären, gar nicht aufarbeiten können.

Krelich (Kommunist) reagiert auf die Ausführungen des Abg. Pil über Grafsitzen. Nachdem noch Růstky (mag. Landwirt) gesprochen hatte, wurde die Vorlage in erster Lesung angenommen.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung, dem Gesetz über die Prägung von Fünfkrone Münzen, referiert Kemeš, der darauf hinweist, daß Metallmünzen nach allen

Seiten hin vorteilhafter erscheinen als Papiergeld. Zur Silberprägung könnte man nicht schreiten, da sie den Gegenstand der Theaurierung bilden würde, wie wir dies beim Wiener Schilling sehen. Die Vorlage wird debattelos angenommen und nach einigen zweiten Lesungen um 6 Uhr 15 Min. abends wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde die Debatte über die slowakische Gewerbeordnung abgeführt. Sie sprach auch Genossin Riep, welche das Gesetz als unsozial und unökonomisch bezeichnet. Es ist wohl richtig, daß man auf die besonderen Verhältnisse Rücksicht nehmen muß; das bedeutet aber nicht, daß man etwas Schlechtes einführt. Es wäre richtiger gewesen, gleich zur Novellierung der ganzen Gewerbeordnung zu schreiten, denn ihre Reform ist unbedingt notwendig. Rednerin schloß an der Hand von Beispielen das Schicksal der Lehrlinge, die nicht nur unter schlechter Behandlung zu leiden haben, sondern auch buchstäblich ausgebeutet werden. Sie spricht sich weiter dagegen aus, daß die Fortbildungsschulen abends und am Sonntag unterrichten, und verlangt, daß der Unterricht in die Arbeitszeit fällt. Die wichtigste Bestimmung, daß den Lehrlingen ein bezahlter vierwöchiger Urlaub zu gewährt ist, fehlt ganz. Rednerin appelliert schließlich an den Minister Hartman, durch eine baldige Novelle das Schicksal der Lehrlinge zu verbessern. (Beifälliger Beifall.)

Die Sitzung wird um halb zehn Uhr abends geschlossen.

Im Auftrage des Klubs unserer Abgeordneten hat Genosse Taub beim Ministerratpräsidium wegen Abfertigung für die von dem Brandungswände in Malsoburg Betroffenen interveniert. Es wurde ihm die sofortige Durchführung von Erhebungen und die Gewährung von Unterstützungen zugesagt.

Im Laufe der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses intervenierte Abgeordneter Hlinča beim Finanzminister Becka, von dem er die Sanierung der verfallenen Rosenberger-Bank forderte. Finanzminister Becka erklärte dem Führer der slowakischen Volkspartei, daß er die Frage noch nicht geprüft habe. Er ließ durchblicken, daß die Regierung nicht geneigt ist, an die Sanierung der Rosenberger Bank zu schreiten, solange die Volkspartei an ihrer jetzigen Politik festhält.

In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses protestierte Genosse Taub entschieden gegen die Vorgänge, welche sich vormittags im Budgetausschusse ereignet haben und die sich in diesem Parlamente allgemein einbürgern. Die Abgeordneten werden zu den Sitzungen einberufen und dann wie Schulkinder heimgeschickt, weil die Koalition nicht einig ist, oder die Sitzung beginnt eine halbe Stunde später, wie die jetzige, weil der Referent nicht kommt. Unsere Abgeordneten halten es für das Parlament unwürdig, wenn sich solche Sitten einbürgern. Wenn die Herren von den Mehrheitsparteien nicht einig sind, dann sollten sie wenigstens den parlamentarischen Anstand wahren und nicht eine derart unwürdige Form der Behandlung einrichten lassen, die nicht länger zu ertragen ist. Die Koalition führt mit ihren Methoden den Parlamentarismus ad absurdum.

Die Dienstpragmatik der Staatsangestellten als Achtenbrödel.

Gestern vormittag hat eine Sitzung des sozialpolitischen Subkomitees des Senats mit der

Tagesordnung „Dienstpragmatik“ stottergefinden.

In seinem Referate erinnerte Sen. Panet daran, daß in der letzten Sitzung des Subkomitees der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, die Minister einzuladen, damit sie den Standpunkt der Regierung zur Dienstpragmatik bekanntgeben. Statt der Minister seien nur drei Regierungsvertreter erschienen. Der Referent ersuchte diese nun, sich über die Stellung der Regierung zur Dienstpragmatik zu äußern.

Der Regierungsvertreter des Ministeriums des Innern konnte zur Dienstpragmatik überhaupt keine Stellung nehmen, weil er keine Richtlinien erhalten hatte. Er meinte aber, seiner Ansicht nach sollte man die Frage der Dienstpragmatik in der Budgetdebatte aufrollen, da sie dorthin gehöre.

Referent Panet widersprach dieser Ansicht. Sen. Hilgenreiner meinte, das Vorgehen der Regierung in der Frage der Dienstpragmatik sei beschämend, die Erklärung des Regierungsvertreters sei eine Blamage. Genosse Friedrich erklärte sodann, die Erklärung des Regierungsvertreters für ganz unbefriedigend. Die Dienstpragmatik bestehe aus zwei Teilen, der eigentlichen Dienstordnung und dem Gebührenregulativ. Die Dienstordnung könne sofort verhandelt werden, das Gebührenregulativ sei Sache der Regierung, da es darauf ankomme, wieviel Geld diese für Erstellung eines jetzigmäßigen Gebührenregulativs bestellern könne. Die Beratung einer Dienstordnung gehöre jedoch auf keinen Fall in die Budgetdebatte, sondern in das Subkomitee. Die Beamten und Angestellten des Staates warten schuldlos auf die Fertigstellung der Dienstordnung; statt dessen erfahren sie, daß die Regierung der Regelung dieser Frage ganz rat- und hilflos gegenüberstehe.

Zum Schlusse einigte man sich, um die Sitzung nicht wie das Hornberger Säbchen auseinandergehen zu lassen, dahin, daß die nächste Sitzung des Subkomitees erst nach Beendigung der Budgetdebatte einberufen wird.

Die Kriegaanleihe im Senat.

Beratung im Budgetausschuss: Exodus der deutschen Sozialdemokraten.

In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses des Senats stand die Kriegaanleihevorlage zur Beratung.

Senator Genosse Dr. Heller beantragte die Einsetzung eines sechsgliedrigen Subkomitees und begründete diesen Antrag wie folgt: Schon bei der feinerzeitigen Beratung im Senat wurde die Forderung ausgesprochen, daß die wirtschaftlich schwachen Schichten der Bevölkerung bei der Regelung der Kriegaanleihefrage besonders berücksichtigt würden. Es müsse nun untersucht werden, ob die Vorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauseschlusses dieser Forderung entspricht. Redner ist der Meinung, daß viele Besitzer der Kriegaanleihe, welche als wirtschaftlich schwach angesehen werden müssen, durch den vorliegenden Gesetzentwurf leer ausgehen. Er verwies insbesondere auf die Witwen und Waisen, auf die Kleinbauern und Häuser, deren kleiner Besitz mit mehr als 25.000 Kronen bewertet wird, und die infolgedessen auch unberücksichtigt bleiben. Genosse Dr. Heller besprach schließlich die vielen anderen Mängel des Gesetzes und gab seiner Ansicht Ausdruck, daß die Vorlage in einigen Punkten verbessert werden müsse. Dies könnte nur in einer kleineren Körperschaft geschehen.

Genosse Rehl schloß sich diesem Antrag, der auch von den Deutschbürgerlichen unterstützt wurde, an. Die Angehörigen der Koalitionsparteien sprachen sich gegen den Antrag aus und erklärten, daß eine Änderung der Fassung

der Vorlage, wie sie vom Abgeordnetenhause beschlossen wurde, unmöglich sei. Der Antrag Heller wurde gegen die Stimmen aller Oppositionsparteien abgelehnt. Da die Stellungnahme der Koalition klar zutage lag, verließen unsere Genossen die Beratungen des Ausschusses mit der Erklärung, daß sie sich die Stellung von Abänderungsanträgen für die Plenarsitzungen des Senates vorbehalten.

Wandlungen in der Weltwirtschaft.

Die Industrialisierung der Kolonialländer.

Die britische Reichsausstellung von Wembley, die in diesem Jahre die Besuche von Besuchern aus allen Teilen Englands, aber auch aus den anderen Ländern an sich zieht, ist dazu bestimmt, einen Ueberblick über die Wirtschaft des britischen Weltreichs zu geben. In gewaltigen Palästen, auf großen Plätzen, in wirklichkeitserregenden Nachahmungen von Fabriks- und Bergwerksanlagen, in Vorführungen einzelner Völkerrassen wird es gezeigt, wie groß das „Britische Empire“, wie weltumspannend die englischen Wirtschafts- und Kulturbeziehungen sich ausdehnen. Das Mutterland selbst ist in seiner Eigenschaft als Erzeuger und als Kaufmann vertreten; daneben erscheinen die zahllosen Dominions und Kolonialländer: Canada, Australien, Südafrika, Indien, Palästina, Neuseeland, Ceylon, Hongkong, Ägypten, Brit. Guayana, wer sollte alle Länder und Erdteile aufzählen, die von der Macht des „Empire“ zeugen? Dem aufmerksamen Zuschauer entgeht allerdings nicht, daß diese glänzende Fassade bereits Risse zeigt, und wer sich der Geschichte früherer Weltreiche erinnert, der wird leicht Vergleiche ziehen können, die für den britischen Imperialismus nicht gerade ermutigend sind.

England war bisher der Fabrikant, der Kaufmann und der Bankier für seine Kolonien und für seine selbstverwaltenden Einzelstaaten. Es bezog von ihnen Rohstoffe und lieferte ihnen Fertigerzeugnisse. Es vermittelte den Handel der einzelnen Teile des Weltreichs mit den anderen Nationen, es beherrschte ihren Frachtemarkt, es besorgte den Zahlungsausgleich. Die englische Handelsbilanz ist passiv, die Einfuhr von Waren übersteigt die Ausfuhr; aber das Mutterland zieht ungeheure Summen an Kapitalrenten, an Frachtraten, am Bauengeldern an sich. Der in der Londoner City, in den Bergwerken, Maschinen- und Baumwollfabriken angehäufte Reichtum stammt zum großen Teile aus den Kolonien. Wie auch die politischen Verhältnisse sich gestalten, diese wirtschaftlichen Bindungen waren der Kitt, der die britische Mutter mit ihren Kindern zusammenhielt. Aber seit einiger Zeit macht sich deutlich eine Veränderung bemerkbar. Die Industrialisierung ist nicht mehr das Geheimnis und das Monopol Europas, die Verbreitung der Benzinmaschine, die Mechanisierung und Normalisierung der Produktionsmittel ermöglicht auch den ehemaligen Kolonialländern, ihre Rohstoffe selbst zu verarbeiten, sich in der Deckung des Bedarfs an Fertigerzeugnissen vom Mutterlande unabhängig zu machen, ja als Exporteure von Industrieprodukten aufzutreten. Gerade die Ausfuhr von Wembley bildet eine Fülle von Beispielen dieser Art. Australien zeigt selbstgefertigte Möbel aus den edlen Hölzern seines Landes, die an Qualität und Geschmack dem europäischen Fabrikat ebenbürtig sind, es aber infolge des Fortfalls der Transportkosten an Preiswürdigkeit übertreffen. Canada verarbeitet seine Rohhäute selbst zu

ber und zu bestem Schuhwerk. Neu-Zealand stellt auf englischen Maschinen aus feiner Wolle Stoffe her, die es sogar in England verkauft. Indien wird immer mehr zum Selbstversorger von Baumwollgarnen, Stoffen und fertigen Kleidungsstücken.

Diese Erscheinung, daß ehemalige Kolonialländer und Abgabengebiete für europäische Erzeugnisse sich selbständig machen, trifft aber nicht nur England, es ist ein allgemeiner, ständig fortschreitender weltwirtschaftlicher Vorgang. Wenn man auch vorläufig nicht mit dem deutschvölkischen Oswald Spengler an den Untergang des Abendlandes zu glauben braucht, so geht doch die Entwicklung ohne Zweifel dahin, Europa die bisher vorherrschende Stellung auf dem Weltmarkt zu nehmen. Noch im Jahre 1890 betrug der Anteil Europas am Welthandel etwa 75 Prozent. Er sank bis kurz vor dem Kriege auf etwa zwei Drittel des Gesamtaufhandels der Erde, er hat infolge des Weltkrieges eine weitere rapide Senkung erfahren. Nicht nur ist die Verbrauchs-fähigkeit der europäischen Bevölkerung ganz erheblich zurückgegangen, — man denke nur an den Ausfall des russischen Riesentrichs, an die Verelendung Mitteleuropas —, auch die Absatzmöglichkeiten in den anderen Erdteilen haben sich beträchtlich verringert. Die englische Mutter wird nicht allein von dem Abfall ihrer Kinder bedroht; ein neues Europa außerhalb des Mutterlandes ist im Aufstieg begriffen, ausgerüstet mit der gleichen Kultur und den gleichen wirtschaftlichen und organisatorischen Methoden, dazu aber mit dem unübersehbaren jugendlichen Wiffsmittel eines erst im Anfang der Erschließung stehenden Bodens.

Europa hat früher die übrige Welt mit Industrieerzeugnissen versorgt, es ergänzte seine eigenen Rohstoffe und Lebensmittel durch Bezüge aus den anderen Kontinenten, es war ursprünglich Lieferant von Produktionsmitteln nur insoweit, als sie der Erzeugung und Förderung von Rohstoffen und Lebensmitteln dienten. Lange Zeit war diese Monopolstellung Europas unangefochten, da entweder der Menschenmangel oder das Klima oder die kulturelle Abgeschlossenheit die anderen Erdteile an der Uebernahme der europäischen Industriemethoden hinderten. Dieses Monopol wurde zuerst von den Vereinigten Staaten von Nordamerika durchbrochen. Hier waren industrielle Rohstoffe von fast unererschöpflicher Fülle, hier hatte sich ein Volk von denselben Charaktereigenschaften wie die europäische Bevölkerung angeeignet, hier mußten die kapitalistischen Produktionsmethoden eine treibhausmäßige Entwicklung hervorbringen. Schon vor dem Kriege waren die Vereinigten Staaten den älteren europäischen Industrieländern England, Deutschland und Frankreich durchaus ebenbürtig, in manchen Zweigen sogar weit überlegen. Was den Vereinigten Staaten schon damals den Vorrang vor seinem europäischen Konkurrenten sicherte, das war die ganz außerordentliche Verbrauchsfähigkeit seiner Bevölkerung. Natürlich hat auch Amerika von jeher die Klassen-scheidung zwischen Besitzenden und Proletariat gehabt; in diesem Zusammenhang können wir darauf nicht eingehen, sondern müssen die amerikanische Volkswirtschaft als Ganzes nehmen. Und die hat sich während des Krieges mit Riesenschritten entwickelt: Die Vereinigten Staaten können jetzt nicht mehr, wie vor dem Kriege, mit jedem einzelnen der großen europäischen Industriestaaten in Vergleich gestellt werden, sie stellen sich gleichwertig neben den ganzen europäischen Kontinent.

Als weitere weltwirtschaftliche Großmacht entwickelt sich Japan. Es versucht nicht nur das chinesische Riesentrich industriell zu beherr-

Der tibetische Expreß.

Roman von Frank Heller.

Copyright by G. Müller, München.

Gerdt Lyman winkte ihm zu schweigen. Auf den Zehen, obgleich das Haus leer zu sein schien, schlich er zu der schweren, sägzihernden Tür hin. Jakob Fjokli folgte ihm wie der Schatten. Gerdt Lyman ergriff die Handhabe der Kasten-tür. Natürlich war die Tür versperrt, aber — Sie war nicht versperrt. Als er die Klinke umdrehte und drückte, bewegte sie sich schwer in ihren Angeln.

Außer sich vor Entsetzen zog Gerdt Lyman sie auf. Was würde er zu sehen bekommen? Die Reichthümer Gollondas, auf Kogalen geordnet? Schwarze Stoffe, von Gold strotzend?

„Wir sind eheliche Menschen“, murmelte Jakob Fjokli mit klappernden Zähnen. „Die Türen — beide Türen standen offen! — ich schwöre!“

Sie traten durch die Tür ein. — Gerdt Lyman machte zwei Schritte hinein, Jakob Fjokli einen halben. Aber sie sahen weder die Reichthümer Gollondas, noch Gold in Säden. Was sie sahen, war ein runder Körper, der jede andere Aussicht verdeckte, eine kolossale Angel, in verschiedenen Farben bemalt, mit einem Offengefäß, das im schrägen Winkel um ihre Achse schwebte, — eine Angel, dergleichen sie nie gesehen hatten und deren Verwendung sie nicht begriffen oder Zeit hatten zu begreifen.

Denn plötzlich kam etwas die Wand des Zimmers hinuntergefallen, nein, nicht die Wand hinunter, eine lotrechte Eisenleiter hängte, die an der Wand befestigt war — ein zottiger, gorillaähnlicher Riese mit rasenden Augen. Gerdt Lyman drehte sich um, aber nur um zu sehen, wie die schwarze Tür von außen ins Schloß geschmettert wurde. An der Innenseite hatte sie keinen Schlüssel. Er

juchte wie ein Wahnsinniger, aber da war kein Schlüssel, nur ein Schlüsselloch. Er hörte un-denklich das Klappern von Absägen, die in Todesangst über den Boden der Vorkasse flogen, die Absägen seines Widerschworenen, Jakob Fjoklis Absägen. Aber er fand keine Zeit, der Hand zu fuchen, die die Tür ins Schloß geschmettert hatte; er hatte nicht einmal Zeit, das Scheul auszuschauen, das sich seiner Brust entriegeln wollte, denn schon war der Riese über ihm. Der Riese zischte zwischen den Zähnen, eine haarige Faust blinkte in der Luft; ein Funkenregen sprühte vor zwei Augen, die einen Goldregen erwartet hatten, und das Großhirn verlor in eine Bewußtlosigkeit, die doppelt schmerzlich war, weil sie vom Kleinhirn nicht geteilt wurde.

Als Gerdt Lyman die Augen wieder aufschlug, war es dämmerig. Sein Kopf pochte wie ein Eisenhammer. Ein bärartiges Wesen war über ihn gebeugt, und zwei Augen blickten starr in die seinen. Alles drehte sich um ihn im Kreise. Mit dem Ausbeut seiner letzten Kräfte gelang es ihm zu stehen:

„Gnade, entorden Sie mich nicht!“

Die bärartige Erscheinung sagte unvermutet:

„Sie sind Ausländer?“

„Ja, ich bin Schwede, ich bin Arzt — Psychopath — die Tür stand offen.“

„Psychopath?“ Es freute mich, einen Kollegen zu treffen. Mein Name ist Professor Dolan Freudenthal.“

Erstes Kapitel.

Ein Geschäftsmann aus Danzig.

1.

Die Firma Brandstedter war einhundertvier-undvierzig Jahre alt, als Siegfried Brandstedter ohne Empfehlungsbrief auf einem der „Eisendampfer“ der Firma im Hafen von Danzig mit der Bestimmung Willwall-Docks eingeschifft wurde.

Was Siegfried Brandstedter jenseits der Borten von Willwall-Docks erwartete, war der Firma unbekannt und gleichgültig.

Es war nämlich nicht ihre wertvollste Aktive, die die Firma Brandstedter auf diese Weise exportierte. Siegfried Brandstedter, der bei diesem An-lauf siebzehn Jahre zählte, war prall und unterkühlt, und er hatte seinem Vater und der Firma, die identisch waren, unendlich viel Nummer bereitet, wie beide versicherten.

Dies war 1904. Zehn Jahre später kam Siegfried Brandstedter mit einem Gesicht rund wie ein Vollmond heim, und mit vielen Papieren in der Tasche, die alle in der Ansicht übereinstimmten, daß er ein hervorragender Kaufmann war. Er kam gerade zurecht, um den väterlichen Fluch von seinem runden Kopf heben zu lassen und Brandstedters Reederei, Brandstedters Getreideexport und Brandstedters Eisfabrik zu übernehmen. Genau gleichzeitig brach der Weltkrieg aus.

Der Weltkrieg stoppte den Getreideexport total, die Reederei beinahe gänzlich und schlug den meisten Eisfabriken den Boden aus. Siegfried war wegen eines Herzschlagers vom Militärdienst befreit. Folglich hätte sein Ehrgeiz sich darauf richten sollen, ein Schieber zu werden. Aber anstatt dessen gründete er eine Lederwarenfabrik. Er trieb sie zum Vorteil des Vaterlandes und nicht ohne Verdienst für sich selbst. Im dritten Kriegsjahr wurde sie durch einen triftigen Anlaß gestoppt: es waren keine Rohwaren mehr für Geld zu bekommen.

Dies schloß Siegfried Brandstedters Mut keineswegs nieder. Er sah sich nach einem neuen Tätigkeitsfeld um und fand es sofort. Er wurde Verleger. Der alte Danziger Verlag Gregor Meyer, der seinerzeit Danzigs pessimistischen Schopenhauer herausgegeben hatte, war in Schwierigkeiten. Er kaufte ihn und füllte seinen

kugelrunden Kopf mit Namen, die ihn bisher fremd waren: Lessing, Schopenhauer, Plutarch und einer Anzahl noch nicht entschummerter Kollegen derselben. In einem halben Jahre hatte er die Geschäfte des Verlags ins Gleichgewicht gebracht und die Schriftsteller mit Freude und Staunen erfüllt, indem er ihnen Honorare auszahlte, was Gregor nur in den seltensten Fällen getan hatte. Ja, er bezahlte geradezu Vorschüsse. Hin-gegen war er sehr genau mit den Freiremparen. „Wieviel Freirempare, Herr Schulze? Es ist gut. Mehr bekommt er nicht — und Herr Plutarch?“

Der Friede war geschlossen. Siegfried Brandstedter war froh. Endlich konnte er die Schiffe wieder segeln lassen. Aber drei Viertel der Flotte wurde von der Regierung requiriert, um der Entente ausgeliefert zu werden. Das war bedauerlich, aber da ließ sich nichts machen. — Man muß aus allem Nutzen ziehen, auch aus dem Unglück, war Siegfried Brandstedters eine Wahlspruch. Da eine Reederei ohne Schiffe die Existenz entbehrt und alle Schiffswerften in Deutschland mit Bestellungen überhäuft waren, erlaubte Siegfried Brandstedter sofort, was er zu tun hatte. Er beschloß, seine eigene Schiffswerft zu bauen, und gab seinem Agenten Ueber, den besten Grandplaz an der Weichsel zu kaufen.

Die Lederwarenfabrik war so allmählich in Gang gekommen: die Eisfabrik füllte wieder Goldwasser und Bomeranz in vieredige Flaschen; der Verlag gab die gesammelten Werke von Plutarch, Lessing, Schopenhauer heraus; aber da dies doch für einen ersten Menschen nicht den ganzen Tag ausfüllen kann, kaufte Siegfried Brandstedter einige Wälder und ein Sägewerk, um für die künftige Werft das Holz zu liefern. Aber eine Stimme in seinem Innern sagte ihm, daß noch immer etwas an seinen Unternehmungen fehlte.

(Fortsetzung folgt.)

sehen, es dringt auch in den malaischen Archipel und nach Indien ein, es versucht im Westen von Nordamerika in Australien festen Fuß zu fassen, es tritt als Kontinent für Europa in Südamerika, selbst an seiner atlantischen Seite, auf. Japan arbeitet durchaus mit europäischen Methoden in der Produktion und in der Organisation des Abzuges, es hat eigene Weltseifahrtslinien geschaffen, es unterhält eigene Verbindungen und Versicherungen.

Anderer Länder gehen immer mehr dazu über, ihre Rohstoffe bei sich zu verarbeiten, sei es, daß sie ihre Erze selbst verhütten und dann als Industriematerial ausführen, sei es, daß sie leichter herstellbare Fertigwaren in eigenen Betrieben erzeugen. Besonders bemerkenswert ist das beim Kupfer, das fast gar nicht mehr als Erz, sondern überwiegend in raffiniertem Zustand nach Europa kommt. Canada verarbeitet sein Papierholz in großen Mengen zu Holzstoff und exportiert diesen an die europäische Papierindustrie. Die Zinnerze Australiens und Südafrikas gehen zum größten Teile nach den Häften der Straits Settlements, wo sie mit den malaischen Erzen zu Metall umgewandelt und in dieser Form nach Europa gebracht werden. In den La Plataländern ist eine Leder- und Großindustrie entstanden. Diese Beispiele lassen sich noch beliebig vermehren. Überall sehen wir, zugleich mit dem Vordringen der kapitalistischen Produktionsmethoden nach europäischen Muster, wie sich Wandlungen in der Weltwirtschaft vollziehen, die wahrscheinlich schon in absehbarer Zeit das Gesicht des Erdballs vollständig verändern werden.

Für Europa kann es nun nicht darauf ankommen, die ihm verloren gehende Vorherrschaft in der Weltwirtschaft mit irgendwelchen künstlichen Mitteln zu behaupten. Es muß vielmehr alles daran setzen, sich den seinen Leistungen entsprechenden Platz unter den Erdteilen zu sichern. Dazu wird es aber nur imstande sein, wenn es seine Technik, vornehmlich in der chemischen und elektrischen Industrie, weiter ausbildet, zugleich aber seine politischen Methoden von Grund auf ändert. Der Nationalismus muß fallen, die Abschirmung der einzelnen Staaten gegeneinander verschwinden. Die tatsächlich schon vorhandene wirtschaftliche Verbundenheit aller europäischer Völker muß auch ihren staatsrechtlichen Ausdruck bekommen. Die Vereinigten Staaten von Europa sind zwar unter der Herrschaft des kapitalistischen Systems noch ein Traum, aber die Wandlungen in der Weltwirtschaft werden die europäischen Staatswesen schneller vielleicht, als man es sich heute vorstellt, dazu zwingen, an die Stelle ihrer nationalen Richtungsinteressen die europäischen Gesamtinteressen zu setzen.

Telegramme.

Falsche Gerüchte über Bulgarien.

Prag, 24. September. (Ish. P. B.) Die Londoner „Daily News“ bringen ein Telegramm aus Belgrad über die Ermordung des bulgarischen Königs Boris in seinem Palast. Das Reuters- und das Havas-Büro zitieren diese Meldung der „Daily News“ mit allem Vorbehalt. Wir informierten uns bei der hiesigen bulgarischen Gesandtschaft und diese hat erklärt, daß dieses Gerücht unwahr sei.

Die musikalische Stadt.

Von Frank Crane.

(Uebersetzung von Max Havel.)

Daß unsere Zivilisation erst halb fertig geworden ist, wird durch den Lärm bewiesen, durch die Häßlichkeit ihrer Geräusche. Es ist charakteristisch für den Wilden, daß er den rohen Mithras liebt. Er schlägt das Tambor. Seine Kriegsgefangene sind gellendes Getöse, seine Rede ist ein Kompositum von Grunzen und Schnalzen, seine Lieder sind wildes, formloses Gebrumm.

Wie der Mensch in der Kultur fortschreitet, erfindet er die Melodie. Noch später schafft er Harmonien, Sequenzen, verbindet er die Mathematik dem Ton, erkennt er das Tonverhältnis, den Zeitwert der Noten, und hebt so die Kunst, Empfindung in Tönen auszudrücken, in das Reich des Geistes und des schöpferischen Genies.

Der Fortschritt des Menschengeschlechtes ist durch den Abstand zu messen, der den tolleren Sonnenanzug des Wilden von der Symphonie Beethovens trennt.

Indessen, wir haben noch keine ernsthafte Mühsal verspürt, die Straßen Geräusche melodisch zu machen. Eisenbahnzüge, Lastwagen rattern noch mit Donner und Getöse über steinigtes Pflaster. Die Straßenbahnwagen dröhnen, kreischen und lärmeln. Die Untergrundbahn vermittelt uns einen Begriff von den Orchestern der Hölle und die Jöge der Hochbahn den der Akrophonen zorniger Harpfen, Eisverkäufer, Hausierer, Zeitungsjungen, Ausrufer und Trödler preisen ihre Waren in möglichst rohen und durchdringenden Tönen an.

Mündliche Aufkündigungen scheinen, wie die Aufschlagläute, die elektrischen Lichtreklamen und die Straßenbahnplakate, nur darauf hinzuzielen, durch ihre aufdringliche Unverschämtheit und ihre belästigende Beschaffenheit die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich zu lenken.

Wenn wir gelernt haben werden, daß der Zusammenklang angenehmer Töne dem Men-

Memorandum der deutschen Regierung.

Berlin, 24. September. (Eigenbericht.) Das Ergebnis des gestrigen Ministerrates wird in einem Memorandum niedergelegt, das gegenwärtig im auswärtigen Amte ausgearbeitet wird und dem im Völkerbund vertretenen Mächten übergeben werden soll. Ueber den Inhalt des Memorandums wird offiziell noch Stillschweigen bewahrt, doch erfährt man bereits, daß es in drei Hauptpunkte gegliedert ist, die die Voraussetzungen behandeln, von denen Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund abhängig macht. Zuerst soll Deutschland als gleichberechtigte Hauptmacht angesehen werden und einen ständigen Sitz im Völkerbund erhalten. Der zweite Hauptpunkt des Memorandums betrifft den Wunsch Deutschlands, Klarheit darüber zu erhalten, ob es als „moralisch einwandfreie Macht“ anerkannt wird. Die deutsche Regierung will auf diese Weise verhüten, daß Deutschland mit dem Ruf der Allein Schuld belastet in den Völkerbund eintritt. Schließlich will sich die Regierung auch darüber vergewissern, daß Deutschland nicht zur Bundesreserve herangezogen und daß es in Zukunft nicht zum Kriegsschauplatz einer derartigen Exekutive gemacht wird.

Kein deutsch-englischer Handelsvertrag

London, 24. September. (Ish. P. B.) Wie die Reutersagentur aus Berlin erfährt, sind die deutsch-englischen Handelsvertragsverhandlungen gescheitert.

Besorgnisse der englischen Bergarbeiter

London, 24. September. (Eigenbericht.) Die Aussprache Macdonalds mit den Bergarbeitern über deren Besorgnisse wegen Durchführung des Dawes-Panens ist auf den 3. Oktober festgesetzt. Die Lage des englischen Kohlenmarktes wird von den Vertretern der Bergleute als hoffnungslos bezeichnet; daran seien die deutschen Kohlenlieferungen an Belgien und Frankreich schuld. In England wird verürzt gearbeitet, während in Deutschland die Arbeitszeit hätte verlängert werden müssen. Da durch das Londoner Abkommen die Fortsetzung der deutschen Kohlenlieferungen für Reparationszwecke festgesetzt worden sei, beständen keine Hoffnungen auf eine Verbesserung des englischen Kohlenhandels, dessen Zustand unerträglich auf die Lage des englischen Arbeiters drücke.

Sturmflut in Leningrad.

Moskau, 24. September. (Ish. P. B.) In Leningrad erfolgte gestern mittags eine Ueberflutung von noch nie dagewesenem Ausmaße. Infolge des seit einigen Tagen ununterbrochen währenden Sturmes trat die Neva über ihre Ufer, überflutete vollständig die Wassilewski-Insel und richtete ihren Lauf gegen den Newski-Prospekt und die innere Stadt. Der Straßenbahnbetrieb mußte sofort eingestellt werden und der Fußgängerverkehr wurde im größten Teile der Stadt ganz und gar unmöglich. Am späten Abende ließ der Wind nach, so daß das Wasser schnell fiel und der Verkehr wiederum ausgenommen werden konnte.

Das endgültige Ergebnis der dänischen Wahlen.

Kopenhagen, 24. September. (Ish. P. B.) Die Wahlen in den dänischen Landsting wurden gestern abgeschlossen. Die in der Vorwoche gewählten Wahl-

männer wählten 28 Mitglieder des Landsting, welche für die nach dem Gesetze zurücktretenden Mitglieder einzutreten Gewählt wurden zwölf Sozialdemokraten (früher neun), drei Radikale (Anzahl unverändert), acht Konservativ (früher zehn) und fünf Konservervative (früher sechs). Das Parteienverhältnis im Landsting wird nunmehr folgendes sein: Sozialdemokraten (Regierungspartei) 25 Stimmen, Radikale, welche die Regierung unterstützen, acht Sitze. In Opposition sind die Liberalen mit 21 und die Konservervativen mit 20 Stimmen. Die Opposition behält daher eine Mehrheit von acht Sitzen.

Inland.

Deutscher Arbeiter merkt dir das!

Der hakenkreuzlerische Duxer „Laa“ hielt es für notwendig, die Sozialdemokraten wieder einmal als „Bundesgenossen der Entente“ hinzustellen, weil sie in Deutschland für die Annahme des Sachverständigen-Gutachtens stimmten, wodurch die Deutschen des Ruhrgebietes wieder von der militärischen Besetzung befreit werden. Die Nationalsozialisten wollten allein die deutschen Arbeiter „zur Freiheit führen“, weil sie im Bunde mit den Kommunisten gegen das Sachverständigen-Gutachten stimmten. Der Heidenhut der hakenkreuzlerischen „Freiheitstämpfer“ erscheint aber in einem etwas merkwürdigen Lichte, wenn man erfährt, daß die Nationalsozialisten nur gegen das „Londoner Diktat“ stimmten, weil sie wußten, daß die Deutschnationalen dem „Diktat“ zur Annahme verfallen würden.

Da die Deutschnationalen bei der entscheidenden Abstimmung im deutschen Reichstag umfielen, so brauchten die Hakenkreuzler nicht umzufallen und können nun konfliktlos mit den Kommunisten gemeinsam die Rolle der einzigen unentwundenen „nationalen Opposition“ spielen. Daß sie selbst darum gebietet haben, daß die Gesetze angenommen werden möchten, ist für sie unerheblich; denn, so rechnen sie, ihre geheimten Wünsche hätten sie so tief in ihres Rufens Schrein verschlossen, daß sie niemand auch nur ahnte.

Aber diese dummschlaue Politik des Uebergaumerns des Kontraktanten in Radikalismus bekommt ein Loch, sobald man als Ueberschauber nicht den Mund zu halten versteht über das, was man im geheimen denkt und will. Diesen obersten Grundsatz der Politik des Ueberbüdens haben die Völkischen außeracht gelassen. Es ist ihnen etwas Menschliches angetan. Als es im Reichstag am 29. August darauf ankam, und die Nationalsozialisten sich der Zwangslage der Deutschnationalen erwehren, da ergriff der nationalsozialistische Abgeordnete Rüdäfel die Spannung nicht mehr. Wie nun, wenn das Eisenbahngesetz doch zu Fall kommen würde? Dann wären die Hoffnungen dahin. Dann läme statt der wüthigen agitatorischen Situation die große Pleite: Auflösung, Neuwahlen, Niederlage. Banalität! Ja durch sein Herz, und was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Da wandte er sich an den neben ihm sitzenden Deutschnationalen Bruhn und gestand, er hoffe auf die Annahme der Dawes-Gesetze. Als die Nationalsozialisten sich als „nationale Helden“ brüsteten, zogen die Deutschnationalen das Geständnis ans Tageslicht. Herr Strahmann, einer der deutschnationalen Ja-Sager, benutzte es zu seiner Verteidigung. Nun war quier Kai leuer bei den Nationalsozialisten, die ihr Komödientpiel entlarvt sahen. Der hakenkreuzlerische Parteifreund von Graefe bemühte sich eigenhändig, seinen Partei-

freund, sich selbst und seine Partei herauszuhalten. Er erließ folgende Erklärung:

„Der Abg. Rüdäfel erklärte, daß er mit dem ihm persönlich bekannten Abg. Bruhn allerdings gesprochen habe, um zu erforschen, ob etwa ein Umfall der Deutschnationalen zu erwarten sei; er habe sich dabei vielleicht nicht sehr glücklich ausgedrückt, auf keinen Fall aber habe in seinen Worten ein Sinn gelegen, wie ihn jetzt der Abg. Bruhn verbreite.“

Der Abg. Rüdäfel hat hierzu auf Wort verzichtet, daß er selbstverständlich für seine Person, ebenso wie wir alle, unerschütterlich auf dem Boden der unbedingten Ablehnung aller Gesetze stehe.“

Diese Erklärung zeigt die ganze Verlegenheit: Herr Rüdäfel und Herr Graefe stehen für ihre Person auf dem Boden der unbedingten Ablehnung aller Dawes-Gesetze — auf Ehrenwort! — aber sie hoffen auf die Annahme durch die anderen. Ihre Opposition ist ebenso Betrug und Täuschung, wie die Opposition der Deutschnationalen, ein Ausdruck des Mangels an nationaler Solidarität bei diesen Parteien gegenüber dem Jwaan der Laue. Wenn jetzt unsere Hakenkreuzler mit dem Verhalten ihrer deutschen Gesinnungsverwandten krebten gehen, so ist dies ein Verbrechen, das längst durchsichtbar ist.

Lodgmans Heitsche knallt schon. Die Parteien der deutschen Arbeitsgemeinschaft (Landwirte, Christlichsoziale, Demokraten) bemühen sich zeitweilig im Parlament in vertraulichen Gesprächen mit ischschischen Regierungsmännern und bürgerlichen Politikern, die Notwendigkeit ihrer „aktivistischen“ Politik zu betonen, ohne daß man freilich genau erfahren konnte, worin diese eigentlich bestehen soll. In der Still- und in der „Wohm“ soll etwa aufeinander politische Vernunft Deutscher bürgerlicher betätigt werden. Schade, daß die Herren Arbeitsgemeinschaftler es unterlassen, auch im Lande draußen, ihren Anhängern etwas von ihren neuen Einsichten zu vermitteln. Draußen, in der deutschbürgerlichen Bevölkerung, gibt Herr Dr. Lodgman den schärferen Ton an, in den alle braven, tapferen Arbeitsgemeinschaftler und „Aktivist“ pflichtschuldigst und kräftig einstimmen. Er beruft in Teplich alle bürgerlichen Parteien zusammen. In dieser Versammlung überschlägt sich Herr Abg. Dr. Heierfeld (Christlichsozial) in nationalitätlichen Kapriolen — Lodgman ruft entzückt: „Heil dem deutschen Priester!“ — der Sekretär des Bundes der Landwirte sagt sein Sprüchlein auf und auch ein Vertreter der Deutschnationalen gibt seinen Senf dazu. Ueberflüssig besonders zu betonen, daß für die Partei aller politischen Radikalerei, die Nationalsozialisten, auch ein Redner schmollt. — Dasselbe Schauspiel in Duz, in Schlußenaun wurde eine Versammlung, die sich auch so wie die Teplicher zusammensetzte, verboten. — Wahrscheinlich wird Lodgman seine Versammlungsaktion fortsetzen, es wird wieder einmal, an geraden Tagen, „Einigkeit“ des deutschen Bürgerrechts, selbstverständlich unter Lodgmans Taktstoch, ausgeführt, an ungeraden Tagen antichamberieren Krempel, Mohr-Harding und Rassa bei den Teplichen und das alles zusammen sind neue Wege in der deutschbürgerlichen Politik. Wenn die Herren „Aktivist“ nicht zur Bevölkerung kommen, ihre Absichten erklären und für sie kämpfen — auch gegen Lodgman! — haben ihre politischen Zahlbereiche wenig Bedeutung.

Tagung der deutschen Nationalpartei. Die deutsche Nationalpartei hält am 3. Oktober in Ansfing eine Tagung ihrer Partei- und Bezirksvertreter ab.

der Straßen, und der Beförderungsmittel, von den nichttonenden Warnungssignalen und von den verkehrenden Aufkündigungen. Die Stadt der Zukunft wird das Glück der Menschen erhöhen, indem sie all dies in Schönheit und Muße verwandelt.

Der reiche Mann.

Von Desider Kosztopanyi.

Ich ehre und schätze den reichen Mann ob seiner nüchternen Prinzipien. Tag für Tag gehe ich an seinem hübschen Palais vorüber, das von einem vergoldeten Eisengitter umfriedet ist, und veräume niemals die Gelegenheit, in seinen Park zu blicken.

„Zag mir bitte, welchem Umstand verdankst du dein Glück,“ frage ich ihn mit den Augen, denn ich buze in Gedanken jeden Menschen, auch den reichen.

Aber er verrät mir sein Geheimnis nicht. Wenn er, die Hände auf den Rücken gelegt und zufrieden, im Park spaziert, lächelt er leicht. Seit Auto steht dienstbereit in der Garage. Er hat keinerlei Nahrungsvorgen. Jahre hindurch gelang es mir nicht, zu ergründen, welche Weisheit ihn so hochgebracht habe.

Unlängst, um die Mittagszeit, fand ich die Lösung des Rätsels. Eine Arbeiterfrau trug in einem Eskuapf ihrem Manne an die Arbeitsstätte das Mittagessen. Unglücksfälligerweise glitt sie auf dem schlüpfrigen Bürgersteig aus und fiel zu Boden, in der unmittelbaren Nähe des Palais. Das Geschwür zerbrach.

Die arme Frau schlich verzweifelt weiter. Ich blieb stehen und blickte umher. Das ganze Essen war auf den Asphalt gegossen. Die Suppe rann in dampfenden Bachlein dahin, das bishere Gulasch zeichnete eine rote Landkarte auf die Erde, und im Schmutz lag auch ein Stückchen Mohrluchen, der liebevoll mit ein wenig Zucker bestreut war.

Gibt es etwas Zwackoseres als ein im Stra-

ßenschnur liegendes Mittagessen? Wird es von jemandem verzehrt? Wird ein hungriger und armer Mensch das Weas kommen, der es aus dem Morast aufdeckt? Oder wird es auf dem Abtrichthausen landen?

Die Vorübergehenden betrachteten kopfschüttelnd das Essen, wichen ihm alle mit jener Ehrfurcht aus, die heutzutage der Anblick von Nahrungsmitteln erzeugt. Bei sich berechneten sie den Preis.

Auch der reiche Mann beobachtete diese Szene. Er ging eben wieder einmal in seinem Park spazieren, die Hände auf dem Rücken und zufrieden. Es war ihm anzumerken, daß er mit der unglückseligen Arbeiterfrau großes Mitleid empfand, hat er doch ein gesegnet gutes Herz. Und ich sah auch, daß er grübelte.

Bald darauf knirschte die Parktür. Der reiche Mann öffnete sie mit der eigenen Hand. Er trat auf die Straße hinaus und betrachtete das Mittagessen, das bereits abgekühlt, aber noch nicht ganz kalt war.

Er wartete noch eine Weile. Zieh dann einen leichten Pfiff aus. Dieser Pfiff goll seinem Hund — und da kam auch schon ein Wolfshund herbeigelaufen, der Wolfshund des reichen Mannes, und der reiche Mann wies mit einer großmütigen Gebärde auf das Essen, bot es dem Hund an, gleichsam sagend: „Bediene dich!“

Der Hund begann zu fressen. Verschlank zuerst das Fleisch, dann den Mohrluchen und leckte nachher auch die Suppe vom Pflaster.

Da ging mir ein Licht auf. Ich entdeckte, wie klug, erfindertisch, wie genial der reiche Mann sei. Denn siehe da, er fand die Lösung, wie er den brachliegenden Wert, mit dem sich die anderen nicht schmugeln machen wollten, für sich ausnützen konnte. Er ließ die Arbeit durch einen Hund verrichten. Und das war sein großes Geheimnis.

Ich wünschte bei mir sowohl dem Hund als auch dem reichen Mann guten Appetit. Den Hund, den ich kannte, grüßte ich beim Fortgehen. Den reichen Mann, den ich ebenfalls kannte, grüßte ich diesmal nicht.

Manifestationsverammlung der Baumeister.

Dienstag den 23. ds. fand auf der Sophieninsel eine, von der „Mitredna spolnednoy stavitelu“ (Zentrale der Baumeistergesellschaften) und der ständigen Delegation der deutschen Baumeister einberufene Protestversammlung statt. Ursache der Versammlung war der vom Handelsministerium ausgearbeitete Entwurf der Grundzüge für eine neue gesetzliche Regelung der Baugewerbe. Würde der Entwurf unbedingte Gesetz, dann erfähre das Baumeistergewerbe eine ziemlich einschneidende, Tagelohn erhebende die Baumeister aus leichtbegreiflichen Gründen Einpruch. Die Baumeister wollen sich ihre Verdienste und Gewinnmöglichkeit nicht bloß nicht einschränken lassen, sondern fordern noch Erweiterungen derselben.

Der Entwurf selbst würdelt den alten, eigentlich noch nie zur Ruhe gekommenen Streit über die Abgrenzung der Gewerbeberechtigung im Baugewerbe auf. An den Ausgang dieses Streites hat auch die Öffentlichkeit ein Interesse. Raie und Sachmann diskutieren seit langer Zeit über die Verbilligung der Baukosten. Der Entwurf tangiert dieses hochwichtige volkswirtschaftliche Thema im starken Maße. Deshalb auch einige Worte zu denselben. Der Entwurf beinhaltet gegenüber dem geltenden Gesetz vom 26. Dezember 1893, R. G. Bl. 193, wesentliche Änderungen, denen aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht zugestimmt werden kann. Das Gewerbe der Maurermeister soll aufgehoben, hingegen die Gewerbe für Wasserbauten und der besugten Maurer geschaffen werden. Der Umfang der Gewerbeberechtigung der Meister für Wasserbauten soll die derzeit bestehende Berechtigung der Brunnenmeister, sowie die Ausführung von Entwässerungen und ähnliche Arbeiten umfassen. Für die Vereinigung dieser Arbeiten mit der Gewerbeberechtigung des Brunnenmeisters liegt kein praktisches Bedürfnis vor. In der Praxis ist die Vereinigung auch ziemlich selten. Die Ausführung von Restaurationen ist mehr Spezialbetrieb geworden, während Erdarbeiten an Abflüssen, Anschüttungen und ähnliche Arbeiten zum Geschäftszweig der Betriebe für Erdarbeiten gehört. Ebenso liegt auch für das Gewerbe der besugten Maurer ein wirtschaftliches Bedürfnis nicht vor. Bei Schaffung des Gesetzes vom 26. Dezember 1893, wurde das Gewerbe der besugten Maurer als eine zum Absterben bestimmte Einrichtung angesehen. Der Entwurf will eine Verstärkung derselben. Es soll dies wohl ein Entgegenkommen für die Agrarier sein. Dies ist ganz überflüssig. Denn Punkt 6 der gemeinsamen Bestimmungen (II) des Entwurfes gesteht Erleichterungen für ortstäbliche Wohn- und Wirtschaftsbauten zu, die, wenn davon Gebrauch gemacht wird, vollkommen genügen. Wenn einerseits das Maurermeistergewerbe aufgelöst, die Maurermeister zu Baumeistern erhoben werden sollen, dann wird dieser Effekt durch das Gewerbe der besugten Maurer wieder vereitelt. Die derzeit im Gesetze vom 26. Dezember 1893 vorgesehene Einteilung der Baugewerbe bedarf einer Revision nach der Richtung nicht. Die im Entwurf vorgesehenen wesentlichen Änderungen an der Gewerbeberechtigung der Baumeister, die Einschlebung einer neuen Zwischeninstanz im Produktionsprozess bedingt zwangsläufig eine Verteuerung der Baukosten, und muß bei Schaffung eines neuen Gesetzes dieses wirtschaftliche Moment besonders berücksichtigt werden. Bauten, die eine besondere Lösung im Hinblick auf ihre historische Umgebung, oder nach architektonischen, oder nach der Regulierungsseite, sowie Bauten, welche sich durch ihre Lage, durch ihre Größenverhältnisse oder durch ihre architektonische Lösung auszeichnen und für ihren besonderen Zweck eine besondere architektonische oder konstruktive Lösung erfordern und endlich bei allen Hochbauten statisch unbestimmte Konstruktionen aus Eisenbeton und Gewölbe zusammengesetzte Eisen- und Holzkonstruktionen, wie Tragkonstruktionen ungewohnter oder noch nicht erprobter Art, weiter Bauten, bei welchen Baumaterialien außergewöhnlicher Beschaffenheit verwendet werden, ferner Bauten, deren wesentliche tragende Bestandteile Konstruktionen aus Eisenbeton, aus Eisen oder aus ungewöhnlichen und nicht erprobten Materialien sind, sollen nur unter Leitung eines behördlich autorisierten Zivilingenieurs für Architektur und Hochbau ausgeführt werden dürfen.

Diese Einschränkungen sind unbegründet und wirken verteuend auf die Baukosten. Soweit öffentliche Interessen in Frage kommen, können diese jetzt schon genügend gewahrt werden. Private Interessen wahrt sich jeder Bauherr eines großen oder besonderen Objekts selbst weit besser und wirksamer. Solche Bauherren haben heute schon ihre besondere sachmännliche Bauaufsicht und würden auf eine solche, wenn ein auf Grund eines Gesetzes bestellter Zivilingenieur die Leitung hätte, darauf nicht verzichten. Die künstliche Schaffung eines Arbeitsgebietes zugunsten der behördlich autorisierten Ziviltechniker ist unwirtschaftlich und muß abgelehnt werden. Den Baumeistern soll, nach dem Entwurf, das Recht eingeräumt werden, bei Hochbauten durch sein eigenes Hilfspersonal die in das Fach anderer Baugewerbfachleute Arbeit auszuführen, falls im Gebiet des Gerichtsbezirkes, in welchem der Bauort liegt, kein Gewerbebetreibender anständig ist, in dessen Fach die Arbeit fällt. Dieser Grundlag ist zu eng. Dadurch könnte sich sehr leicht ein Monopol entwickeln. Im Uebrigen und Allgemeinen ist die Tendenz der Spezialisierung im Baugewerbe stark genug, um den angänglichen Draug nach Abschachtelungen der einzelnen Gewerbeberechtigungen als unbegründet erscheinen zu lassen.

Volkswirtschaftlich schädigend würden auch die Bestimmungen des Entwurfes über die Gewerbeberechtigung der Steinmetz- und Zimmermeister wirken, wenn diese Gesetz würden. Die Manifestationsversammlung der Baumeister hat sich bei den Verhandlungen über den Entwurf im Wesentlichen ... die einschneidenden Interessentensituationen leiten lassen, obwohl alle Referenten betonten, daß die Interessen der Baumeister in dieser Frage mit den öffentlichen identisch sind. Freie Bahn dem Tüchtigen, sofern er ein Baumeister ist, war der Unterton der Referate.

Die Öffentlichkeit hat, wie schon eingangs erwähnt wurde, ein Interesse daran, daß der Entwurf in vorliegender Fassung nicht Gesetz wird. Wenn sich dabei die Interessen der Baumeister mit denen der Öffentlichkeit und der Volkswirtschaftlichkeit treffen und zum Teil die gleichen sind, so liegt dies in der eigentlichen Fassung des behandelten Entwurfes. In der Versammlung selbst traten neben den Referenten auch einige aus parteipolitischen Erwägungen ersichtliche Gewerbebetreiber auf. Die Abgeordneten Kamelshy und Spadler versicherten unter lebhaftem Beifall der Baumeister, ihre Sympathie und vollste Unterstützung. Auch Abgeordneter Wenzel von der deutschen nationalsozialistischen Partei erhielt starken Beifall, obwohl die Mehrzahl der Beifallzählenden wohl wußte, daß dieser als Gewerbeoffiziärsfunktionär wegen der Forderungen der Baumeister, die anderen Baugewerbetreibenden zum Kampfe gegen diese aufruft. Das Auftreten des Abgeordneten Wenzel, der diesem gezollte Beifall zeigte klar, daß auch die ehrsame Baumeisterzunft abnehmer Demagogie unterliegt. Wenn der nationalsozialistische Abgeordnete sich besonders für die gesetzliche Sicherung der Bauforderungen einsetzte, so doch nur deshalb, um den Baumeistern bei der Gelegenheit in Erinnerung zu rufen, daß so mancher Bauhandwerker sehr unangenehme Erfahrungen mit Angehörigen der Baumeisterzunft gemacht hat und insbesondere über den Umfang der Gewerbeberechtigung die seit jeher differenzierenden Auffassungen nicht bloß noch bestehen, sondern sich bedeutend verschärft haben.

Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten werden den Entwurf bei eventueller parlamentarischer Behandlung wie alle andere Fragen, grundsätzlich nur nach der Richtung werten, welche Wirkungen die Gesetzgebung für die Allgemeinheit auslöst werden.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 24. September.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . .	1312.50 00	1318.50 00
1 Billion Frank . . .	8.03 75	8.23 75
100 belg. Francs . . .	165.25 00	166.75 00
100 schweiz. Franc . . .	645.00 00	648.50 00
1 Pfund Sterling . . .	151.42 50	152.32 50
100 Lire . . .	149.00 00	150.50 00
1 Dollar . . .	33.95 00	34.25 00
100 franz. Francs . . .	170.50 00	182.00 00
100 Dinar . . .	47.55 00	48.05 00
10,000 ungar. Kronen . . .	4.18 00	4.38 00
100 poln. Zloty . . .	651.50 00	657.50 00
10,000 österr. Kronen . . .	4.71 83	4.91 83

Tages-Neuigkeiten.

Den Gegnern des Achthunderttages.

Von Karl Schwegel-Berlin.

Schnaubend, den Arm um ein Mädel gelegt, Geil und apoplektisch, Brüllte in höchstem Maße erregt, Der Zweizehnter Schwere am Edtisch.

„Achthunderttag ist Hochverrat! Ich muß meine zwölf schuften. Wenn nicht gefällt im deutschen Staat, Der mag ins Ausland verduften.“

Die Rembrandt-rot; verzog das Gesicht; „Es ärgert mich am meisten, Daß niemand von uns Künstlern spricht, Wir müssen Unmensliches leisten.“

Der bleiche Herr in Haselstichsprache: „Dös mit die acht Stunden, Dös hat mit die „Weisen von Zion“ zu tun, Dös ham die Juden erfunden!“

Sie sahen in der Astoria-Bar Bei Heißfiedel und Holstein-Schnitzel; Der Schlotbaron, der Operettenstar Und als dritter der — barokke Spindel.

Die arbeiten länger. Parole d'honneur, Und sie bezeugten das praktisch, Denn der total erschöpfte Chauffeur Führ sie von hier zum Bac-Tisch.

Die Juden, der liebe Gott und die Schuld am Kriege.

Die Zusammenhänge zwischen den Juden und der Schuld am Kriege leuchtet jeden, auch dem dümmsten Diktator ein. D. h. wenn der Krieg für die Zentralmacht siegreich geendet hätte, wäre die Sache anders und keinem wahrhaft Völkischen wäre es eingefallen, „Alljuda“ für einen Sieg Deutschlands die „Schuld“ in die Schuhe zu schieben, aber so — und ist es nun wie es sein mag — der Jude ist an allen Schicksalsschicksalen, daher auch an dem verlorenen Kriege schuld. Der Glaube an die Schuld „Alljuda“ am Kriege ist heute Gemeingut aller wahrhaft Völkischen geworden und selbst Hindström, dessen Blick durch seine blaue Brille mehr getrübt ist, ist davon überzeugt. Nun aber kommt eine Feststellung — diesmal nicht aus dem völkischen Lager — die geeignet ist, das Dogma von der Schuld Alljudas schlechthin über den Haufen zu werfen. Nämlich nicht die Juden, sondern Gott ist schuld am Kriege, denn „Der Krieg ist ein notwendiges und gottgewolltes Uebel... Der Krieg ist aus der Sündhaftigkeit der Menschheit, aus ihrer Gefallenheit geboren... Kriege haben dabei oft etwas Reinigendes und Klärendes — und Gott verwendet sie als Prüfungen und Strafen für die Völker.“

Das behaupten nicht wir, denn wir halten Gott nicht für ein solches Scheusal, daß wir ihm zumuten, er würde aus blohem Uebermut einen Krieg entfesseln, sondern das steht in der Zeitschrift der christlichen Jugend Österreichs „Unsere Jugend“ vom 8. September d. J. Etwas merkwürdig ist diese Feststellung allerdings, denn

wie das genannte Blatt weiter schreibt, war der Weltkrieg in „seinem Kerne ein Religionskrieg, ein Kampf zweier Weltanschauungen, der Höhepunkt eines seit drei Jahrhunderten schon tobenden Kulturkampfes. Es standen sich gegenüber christlich-abendländisch-idealistisch-romanische Kultur und asiatisch-amerikanisch-jüdisch-heidnisch-materialistisch-liberal-kapitalistische Kultur... Die Kriegsschuldfrage ist beantwortet. Die Hauptschuldigen sind Judentum und Freimaurerei... Die in zweiter Linie Schuldigen sind die offiziellen Entenmächte.“

Also nun ist die Sache gut. Gott hat den Krieg gewollt, er ist ein notwendiges Uebel, hervorgegangen aus der Sündhaftigkeit der Menschen, hat etwas Reinigendes und Klärendes und Gott verwendet Kriege als Prüfungen und Strafen für die Völker aber — — — schuld ist der Jude! Geprüft wurden, so deutet uns alle Völker; gestraft aber hauptsächlich die von dem frommen Worte so hervorgehobene „christlich-abendländisch-idealistisch-romanische Kultur“. Ob dem frommen Manne, der das geschrieben hat, wohl dabei eingefallen sein mag, daß er in seinem Geschreibsel Judentum und Freimaurerei als Willensvollstrecker Gottes bezeichnet — —? Die Kriegsschuldfrage ist beantwortet; u. zw. von den Sakentketzern und von den Klerikalen. Die Frage aber, wer von den beiden der Dummere ist, steht noch offen und wäre ein dankbarer Stoff zu einem Preisrätselraten.

Die Sechzigjahrfeier der Internationale.

Für die Feier der sechzigsten Jahrestages der Gründung der Ersten Internationale in London (28. September 1864) hat die Geschäftskommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale nunmehr alle Vorbereitungen getroffen. Am Vormittag des 28. September tritt die Exekutive der S. A. I. zusammen. Nachmittags besucht sie gemeinsam das Grab von Karl Marx, wo kurze Reden gehalten werden. Abend findet im Lyceum-Theater, das 3000 Menschen faßt, eine internationale Massenversammlung statt. Bei diesem Massenmeeting sollen, um die Zahl der Redner nicht allzustark anzuheben zu lassen, jene Länder je einen Redner stellen, die im Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vertreten sind. In Ländern, die auch durch einen Repräsentanten, der bereits der ersten Internationale angehört hat, vertreten sind, soll dieser der Redner für das betreffende Land sein. Folgende Redner werden das Wort ergreifen: Vandervelde (Belgien), Andersen (Dänemark), Bernstein (Deutschland), Dr. Clark und Genossin Katherina Bruce Glasier (England), Louquet (Frankreich), van Kol (Holland), Bauer (Österreich), Abramowitsch (Rußland) und Grenlich (Schweiz).

Berammungen gegen die Teuerung. Im Braunauer Bezirk fanden am Sonntag, den 13. und am Sonntag, den 14. September, Versammlungen gegen die Teuerung statt. Die erste tagte in Wiesen bei Halbstadt. Sie war überaus zahlreich besucht und bewies durch ihren Verlauf, daß die Arbeiterschaft dieser Gemeinde mit Aufmerksamkeit und steigendem Unmut die Vorgänge auf den Lebensmittelmärkten verfolgt. Auf die Rede des Abg. Gen. Schäfer folgte eine längere Aussprache, in der einige wichtige Gemeindegemeinschaften erörtert wurden. Die zweite Versammlung, die Sonntag in Deutschwerndorf stattfand, war nicht so gut besucht. Auch da drachten die Teilnehmer den Ausführungen des Genossen Schäfer Aufmerksamkeit entgegen und stimmten der Politik der deutschen Sozialdemokraten im Parlament zu.

Volksgemeinschaft und Kapitalismus. In einem Aufsatz in der Zeitschrift „Neues Land“ unternimmt der ehemalige Sekretär der Deutschvölkischen Rudolf Bierguth eine Kritik der völkischen Bewegung. Wenn diese Kritik auch nichts Neues bringt, so ist der Aufsatz wegen seines Verfassers doch interessant genug, um sich mit ihm zu beschäftigen. Von der Erwägung ausgehend, daß die völkische Bewegung einen falschen Namen trägt und folgerichtig nationale Bewegung heißen müßte, da sie das Volk als blutmäßige Einheit aufsaugt, zeigt Bierguth auf, daß das Wohl des deutschen Volkes, das die Völkischen angeblich anstreben, nur möglich ist bei Aufhebung aller wirtschaftlichen, religiösen und ständischen Gegensätze. Die von den Völkischen nach dieser Richtung gemachten Vorschläge zeigen aber, daß sie den Standpunkt des Kapitalismus nicht verlassen. Bierguth erläutert dies an dem Beispiel des Zinses. Derselbe ist in jedem Falle arbeitsloses Einkommen. Um seinen Betrag wird der Schaffende um den eigenen Arbeitsertrag betrogen. Der Zins läßt nur das hervorbringen und schaffen, was Zins oder Rente abwirft. Durch Verbote ist er nicht zu beseitigen. Die Völkischen, die nur die Forderung haben: Brechung der Hinstreckbarkeit, verharren aber auf dem Standpunkt des Kapitalismus. In der Hauptsache aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangen, verweist die völkische Bewegung auch die Denkwiese des Propheten nicht immer. Man sehe nicht ein, daß es kein „Nationalgefühl“ geben könne. Es sei ein Ueding, von dem beshloßen proletarier, der an der Kultur keinerlei Anteil hat, ein Nationalgefühl zu erwarten. — Soweit der ehemalige völkische Sekretär Rudolf Bierguth! Wenn der Mann über die geistige Richtung der Völkischen urteilt, so wird er wohl ein richtiges Urteil zu fällen in der Lage sein und es erübrigt sich, weitere Bemerkungen an seine Ausführungen zu knüpfen.

Eine der trostlosesten Zeitungen ist die „Zu- belandende Tageszeitung“, die sogar der Ratio-

nalpartei zu dumm wurde, weshalb diese sich jeden Zusammenhang mit ihr zu leugnen bemüht sah. Das Tetschener Unternehmerrblatt durch Argumente überprüngen zu wollen, wäre schon wegen der sprachlichen Verschiedenheiten zwischen unserer Redaktion und seiner „Schriftleitung“ ergebnislos; wir schreiben nämlich deutsch. Doch von Zeit zu Zeit ist es gut, aufzuzeigen, was Schriftleiterlesen ihren bedauerlichen Lesern vorzusetzen für gut halten. „Der Kampf der Juden“ betitelt sich eine Rubrik dieses Blattes, in der unter anderem erzählt wird, daß anlässlich des „unter jüdischer Führung gemachten Metallarbeiterstreikes in Wien nur der Druckerei der jüdischen „Wiener Morgenzeitung“ der elektrische Strom nicht abgeschaltet wurde, so daß diese erscheinen konnte, während die Wiener „Bürgerzeitung“ in der Früh nicht ihre gewohnte Zeitung bekommen. Abgesehen von der Tatsache, daß die „Morgenzeitung“ nur erschienen konnte, weil ihre Druckerei nicht im ersten Bezirk ist, bleibt doch die Feststellung interessant, daß die Zeitung der Wiener „Bürgerzeitung“ nicht die erscheinende „Reichspost“ oder die „Deutschösterreichische Tageszeitung“, sondern die ausgebliebene „Neue freie Presse“, das „Neue Wiener Tagblatt“ usw. ist. Welche Feststellung aber für die diversen arischen Preßwerke durchaus nicht erfreulich ist.

Kinderbeschutzmass. Die Deutsche Landeskommission für Kinderbeschutzmass und Jugendfürsorge in Böhmen ist bestrebt, nicht nur für die hilfsbedürftige, sondern für die gesamte Jugend volle Arbeit zu leisten, ihre Tätigkeit immer mehr auszuweiten und auszubreiten und ihr einen festen, gesicherten Boden zu schaffen. Dazu bedarf es großer Mittel. In jedem einzelnen ergeht daher die herzliche Bitte, im Kinderbeschutzmass Oktober 1924 seiner Pflicht den Kindern und der Jugend gegenüber zu gedenken und für das notwendige Werk eine Spende zu opfern. Wir wissen, so heißt es im letzten Aufruf der Deutschen Landeskommission, daß die wirtschaftliche Lage keine günstige ist, wir müssen aber auch bedenken, daß die Jugend am weitesten in die Zukunft reicht und nur gehender, kräftig handelnder, selbständig denkender Nachwuchs die körperliche, geistige und sittliche Gesundung und Erneuerung bringen kann. Jeder bringe dafür ein Opfer. In der Jugend ruht Zukunftshoffnung, aber auch Zukunftsverderben. Wie alle tragen dafür die Verantwortung.

Wegen Beleidigung des Präsidenten zu tausend Kronen Geldstrafe verurteilt. Am 23. Juni d. J. hatten sich beim Empfange des Präsidenten Masaryk in Troppau einige Frauen, ungefähr 15 bis 20, infolge des niederträchtigen Regens, in ihren Nationaltrachten in ein Haus in der Masarykstraße geflüchtet, das dem Oberrechnungsrat Novotny gehört. Im gleichen Augenblick kamen Herr und Frau Novotny aus ihrer Wohnung über die Stiegen herunter und waren über den Besuch im Vorhaus sehr entrüstet. Es entspann sich dann zwischen den Frauen und der Frau Novotny im Vorhaus ein Streit, in dessen Verlauf Frau Novotny über den Empfang eine abfällige Bemerkung machte, die wir mit Rücksicht auf den Jenfer nicht wiedergeben können. Die wartenden Frauen fühlten sich durch diese Worte beleidigt und wollten sich die Hausnummer ansehen, um eventuell gegen Frau Novotny die Anzeige zu erstatten. In diesem Moment meldete sich ein Herr: „Das ist nicht mehr notwendig, ich habe alles mit angehört und stenographiert.“ Es wurde tatsächlich gegen Frau Novotny die Anzeige erstattet. Bei der ersten Verhandlung gab die Angeklagte Entlastungszeugnisse an und deshalb wurde diese Verhandlung verlagert. Bei der zweiten Verhandlung wurde die Angeklagte nach § 11, Abs. 2 des Strafgesetzes zu 1000 Kronen Geldstrafe oder zu zehn Tagen Arrest inebdingt verurteilt. Der Gerichtshof gab in seiner Begründung an, daß durch die Äußerungen der Angeklagten der Herr Präsident beleidigt und dem öffentlichen Spotte ausgesetzt wurde. Es besteht kein Zweifel, daß die inkriminierten Äußerungen von der Angeklagten gemacht wurden.

Ein Niesbrand in Nikolsburg. Dienstag nachmittags war Nikolsburg der Schauplatz eines verheerenden Brandes. Um halb 4 Uhr nachmittags kam im Hause Schweinburggasse 62 auf bisher nicht gekannte Weise ein Brand zum Ausbruch, der zu spät bemerkt wurde. Das Feuer, welches sehr rasch um sich griff, erfaßte in kurzer Zeit eine Front von sechs Häusern und drang bis zum Alleeplatz vor. Nur wenige Häuser leisteten den Flammen Widerstand und es fielen dem Feuer gegen 30 Häuser zum Opfer, von denen der größte Teil bis auf die Mauern abbrannte. Zur Hilfeleistung waren außer der Nikolsburger Wehr, die Feuerwehren der Umgebung erschienen und auch die Brünnner Wehren hatten, als sie — etwas spät — von dem Brand Kenntnis erhielten, Motorpritzenzuge entfendet. Weiter hatte die Brünnner Freiwillige Rettungsgesellschaft ein Rettungsauto entfendet und hatten Mitglieder der Gesellschaft leider Gelegenheit eingzugreifen. Am schwersten verlegt wurde der Vöschmann Johann Egert, welchen ein einstürzender Ramin verfrachtete. Erbschlich verlegt wurde auch der Nikolsburger Wehrmann Karl Paral, der von einem Vöschwagen überfahren worden war. Außer den Feuerwehren — es waren 21 erschienen, darunter vier aus Österreich — beteiligten sich an den Löscharbeiten ein Bataillon der Landenburger Garnison. Die Löscharbeiten waren durch Wassermangel erschwert. Die Bewohner der Häuser — es konnten zirka 70 Familien in Betracht — gehören durchwegs der besitzlosen Schicht an und ist die Not begreiflicherweise eine große. Schwierigkeiten bereitet die Unterbringung der Obdachlosen.

Die Durchführung des Lebensmittelgesetzes und die politischen Bezirksverwaltungen. Aus dem vorgelegten Jahresberichte der beiden allgemeinen Lebensmitteluntersuchungsanstalten in Prag hat, wie wir der letzten Nummer der tschechischen Nachrichten entnehmen, die politische Landesverwaltung ersehen, daß das Vorgehen, das im Gesetz in bezug auf die Handhabung der Berechtigung zur Lebensmitteluntersuchung vorgeschrieben ist, ein verschiedenes ist. So hatten zum Beispiel im Vorjahr 46 politische Bezirksverwaltungen nicht eine einzige Probe gemäß dem Gesetze zur Untersuchung eingesendet. Im selben Jahre haben neun Bezirksverwaltungen je eine Probe zur Untersuchung durch die Anstalt eingesendet. Die Landesverwaltung macht nun darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, nur solche Proben einzusenden, die schon bei einer Voruntersuchung Verdacht erregt haben, so zum Beispiel bei Feststellung überschüssiger Mengen Wassers in der Butter durch Auseinanderschneiden, Stärke in Wurstwaren durch Behandlung mit Jodtinktur usw. wegen einer wirksamen Kontrolle der Fabriken und Handelsgeschäfte, insbesondere der Fleisch- und Milchwaren, Milch und Butter ist eine Behandlung mit Formaldehyd nötig, damit die Proben in unbedeutendem Zustand bei den Lebensmittel- und Untersuchungsanstalten eintrafen.

Wintersfahrplan im Bereiche der Staatsbahndirektion Prag—Nord. Am 1. Oktober treten auf den Linien der Staatsbahndirektion Prag—Nord folgende Änderungen des Fahrplanes in Kraft: 1. Pilsen—Dux. Zug 301 (Pilsen ab 4 Uhr) erreicht in Saaz Stadt den Anschluß an Zug 502 nach Prag und geht deshalb von Pilsen 27 Minuten früher ab. 2. Prag—Eger. Im Wintersfahrplan werden die Bäderzweizüge nicht geführt; es sind dies Zug 41 und 43 (Prag ab 8.40 und 9.05 Uhr), Zug 93 (Karlsbad ab. 9.45 ab 14.05 Uhr), Zug 94 (Eger ab 15.00 Uhr) und die Züge 42 und 44 (Karlsbad ab. 9.45 ab 16.20 und 16.42 Uhr), die Züge 33 (Prag ab 16.00) und 34 (Eger ab 9.45 Uhr) führen den Speisewagen auch im Wintersfahrplan. Zug 501 (Prag ab 6.00) fährt ab Komotau um 13. ab Karlsbad um 26 Minuten später und hat daher die Schulung der Mühlsteine, zur Rückfahrt von Karlsbad schon diesen Zug zu benutzen. Die Züge 513 und 514 nehmen in der Salztalstation Rohnholec Aufenthalt, dafür werden aber die Züge 506 und 4001 dort durchfahren. Unbedeutende Änderungen erfährt der Fahrplan der Züge 507, 508, 513, 514, 534, 535, 537, 4001 und 4002. Zug 506 (Eger ab 12.35 Uhr) fährt von Eger um 10 Minuten später ab; da er jedoch in Rebnitz, Rohnholec und auf der Strecke Radno—Brusta keinen Aufenthalt nimmt, bleibt seine Ankunft in Prag unverändert. Mit Rücksicht auf die Durchfahrt des Zuges 506 in den genannten Stationen wurde Zug 512 früher gelegt. (Nunmehrige Abfahrt von Lufschna-Bischan 18.25 Uhr), Zug 512 (Radno—Br. ab 7.05) wird bereits ab Witkowitz (Witkowitz ab 6.18 Uhr). 3. Prag—Bodenbach. Die Züge 11 (Prag ab 14.50 Uhr) und 12 (Bodenbach ab 13.25 Uhr) führen Speisewagen. 4. Prag—Tetschen. Zug 1011 (Prag-Wilsonbahnhof ab 14.40 Uhr), der nur an Werten verkehrt, wurde bis Eiboch verlängert (Eiboch ab 16.29 Uhr) und kehrt von dort als Zug 1022 (Eiboch ab 16.38 Uhr) zurück. Die Züge 1019 (Wetitz ab 16.31, Melitz an 16.45) und 1020 (Melitz ab 17.00 Uhr, Wetitz an 17.10 Uhr) verkehren nur an Sonn- und Feiertagen. 5. Marien—Karlsbad. Außer den Bäderzweizügen 67 und 68 wird noch der Verkehr der Züge 805 (Marienbad ab 15.53 Uhr), 804 (Karlsbad ab 7.13 Uhr), 815 (Wetitz ab 20.00 Uhr) und 816 (Karlsbad ab 17.56) eingestellt. Zug 801 (Marienbad ab 7.39 Uhr) wird um 56 Minuten früher geführt. Zug 807 (Marienbad ab 18.14 Uhr) fährt auch im Winter, so daß die Verbindung von Luditz gewahrt bleibt. 6. Tirschnitz—Schönbach. Zug 5703 (Tirschnitz ab 14.45 Uhr) fährt 15 Minuten, Zug 5704 (Schönbach ab 12.50 Uhr) 25 Minuten später. 7. Tirschnitz—Franzensbad. Zug 5817 (Tirschnitz ab 14.30 Uhr) ist um 20 Minuten später gelegt. 8. Schönweh—Eibogen—Neufattl. Zug 5513 (Eibogen ab 12.35) wird aufgestellt. Dafür verkehrt Zug 5505 (Schönweh ab 12.10 Uhr) bis Neufattl (an 13.40) und erreicht dort den Anschluß an Zug 501 nach Eger. 9. Karlsbad—Johanngeorgenstadt. Damit der Schuljugend die Zufahrt nach Karlsbad ermöglicht wird, fährt Zug 5302 (Johanngeorgenstadt ab 5.56 Uhr) um 38 Minuten früher. 10. Dallwitz—Merlesgrün. Die Lage der Personenzüge wurde nur unbedeutend geändert. 11. Schlackenwerth—Zochimsthal. Die Züge 5105, 5109 (Schladenwerth ab 10.10 und 12.50 Uhr) und 5108, 5110 (Zochimsthal ab 11.20 und 15.30 Uhr) wurden aufgelassen. Dafür werden die neuen Züge 5107 (Schladenwerth ab 11.30 Uhr) und 5112 (Zochimsthal ab 16.40 Uhr) geführt. Die Züge 5101, 5111, 5102, 5106 und 5114 halten nicht in Unter-Brand. 12. Raaden Br.—Kaschau. Zug 4810 (Raaden ab 4.23 Uhr) fährt 25 Minuten früher, Zug 4901 (Wilkowitz ab 4.39 Uhr) 45 Minuten später. Die Lage der Züge 4812 und 4906 wurde nur unbedeutend geändert. 13. Wilkowitz—Duppau. Zug 4901 (Duppau ab 3.2 Uhr) wurde 50 Minuten später gelegt. 14. Priesen—Raaden Br. Zug 1842 (Raaden Br. ab 5.25 Uhr) fährt 30 Minuten früher, Zug 1846 (Raaden Br. ab 16.45 Uhr) 65 Minuten später. Di. Züge 1841 und 1844 wurden unbedeutend geändert. 15. Komotau—Weipert. Die Züge 1905 (Komotau ab 15.45 Uhr), 1906 (Weipert ab 16.00 Uhr) und 1908 (Weipert ab 18.40 Uhr) wurden später gelegt. 16. Arima—Neudorf—Reizenhain. Die Züge 4741 und 4743 (Arima ab 6.10 und 17.15 Uhr) fahren 10 Minuten früher, Zug 4744 (Reizenhain

ab 19.00 Uhr) 10 Minuten später. 17. Auffig—Schredenstein. Zug 2401 (Schredenstein ab 3.55 Uhr) fällt aus, dafür verkehren die Züge 2420 (Auffig ab 17.22 Uhr) und 2417 (Schredenstein ab 16.40 Uhr). Zug 2423 (Schredenstein ab 20.32) wurde 17 Minuten früher gelegt. 18. Krupa—Kollešowitz. Zug 3542 (Kollešowitz ab 6.05 Uhr) fährt um 5 Minuten, Zug 3544 (Kollešowitz ab 18.10) um 1 Stunde 35 Minuten früher.

Konferenz der Parteibuchhändler in Deutschland. Im Anschluß an eine Konferenz der Geschäftsführer der reichsdeutschen sozialdemokratischen Parteipresse findet am Montag, den 6. und Dienstag, den 7. Oktober in Berlin eine Konferenz der Parteibuchhändler statt. Auf der Tagesordnung der Konferenz stehen: Vortrag des Gen. Dr. Stern-Prag über die Kulturfrage des sozialistischen Buchhändlers, Unser Buchvertrieb, Der Zeitschriftenvertrieb, Unser Bücherkreis.

Schwere Straßenbahnunfälle in Deutschland. Zwischen Langendreez und Witten (Ruhrgebiet) ereignete sich Dienstag nachmittags ein schwerer Straßenbahnunfall. Auf der abwärtsgehenden Bahn wurde ein Straßenbahnwagen nicht zum Halten gebracht. Der Wagen wurde schließlich aus dem Geleise geschleudert. Von den 20 Insassen wurde einer tödlich, zehn bis zwölf teils schwer, teils leicht verletzt. Unter den Schwerverletzten befindet sich auch der Wagenführer. — In Berlin erfolgte auch Dienstag wieder ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnwagen, wobei fünf Fahrgäste verletzt wurden. Die fortwährenden schweren Unfälle im Berliner Straßenbahnverkehr haben nunmehr die Aufsichtsbehörde veranlaßt, eine Besprechung abzuhalten, an der außer Vertretern der Straßenbahn, die Verkehrsbehörde und die Reichsbahnverwaltung teilnahmen. Es wurde beschlossen, die bei der Berliner Straßenbahn eingeführten beiden Bremsmethoden einer praktischen Überprüfung zu unterziehen. Ferner wurde die Straßenbahn aufgefordert, sofort an die Umgestaltung ihres gesamten Fahrplanes zu gehen und ihn so durchzuführen, daß ein langsames Fahren der Wagen erreicht werde.

Aus Dorth-Ungarn. Die schon einmal verlegte Hauptverhandlung gegen die magyarischen Emigranten soll im Oktober in Budapest stattfinden. Wie verlautet, haben die in Wien lebenden Emigranten beschlossen, sich vor dem Budapest-Vericht zu verteidigen. Zu dieser Angelegenheit bringen die tschechischen Budapest-Blätter eine Erklärung des Stellvertreters des Ministerpräsidenten Vahy, worin gesagt wird, daß die Regierung das Erscheinen der Emigranten in keinem Fall verhindern wird, um so mehr, als das Kabinett Befehlen von allem Anfang an den Standpunkt vertreten hat, daß jeder Flüchtling nach Magyaren zurückkehren könne, doch müsse er sich, falls er sich gegen die Gesetze vergangen habe, vor dem Gerichte verteidigen.

Ein Konflikt im Gebiete von Tanager. „Daily Mail“ meldet aus Tanager, 80 bewaffnete Aufständische hätten sich auf dem Rückzuge vor den nischen Truppen auf das neutrale Gebiet von Tanager begeben, wo sie ein Haus unweit der Grenze besetzt hielten. Internationale Polizisten hätten sich an Ort und Stelle begeben, um mit den Aufständischen zu verhandeln.

Der Aufruhr im Sudan. Im Zusammenhang mit den letzten Unruhen hat das Schwurgericht in Port Sudan einen sudanesischen Regierungsbeamten zu sechs Jahren Gefängnis und mehrere andere Leute zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine oft zutreffende Bezeichnung. Der Wortschatz der afrikanischen Adu-Leute, die einen Teil von Liberia bewohnen, ist recht klein; aber für manche Dinge haben sie sich gleichwohl ganz treffende Ausdrücke geschaffen. So bezeichnen sie z. B. das Klavier mit einem kurzen bündigen Satz und sagen einfach: „Er kämpft mit dem Kasten, dem das Geschrei gehört!“ Und in vielen Fällen könnte man das Klavier spielen denn auch wirklich kaum besser kennzeichnen, als es die guten Adu-Leute tun.

Köntgenstrahlen für den Hausgebrauch. Wie amerikanische Blätter melden, hat Dr. W. D. Coolidge einer Versammlung von 800 amerikanischen Gelehrten anlässlich der Hundertjahrfeier des Franklin-Instituts einen von ihm konstruierten Apparat vorgestellt, der Röntgenstrahlungen im Hausgebrauch erlaubt und nur 30 Pfund wiegt. Er kann an eine gewöhnliche elektrische Leitung angeschlossen werden. Dr. Coolidge hat auf die besonderen Vorteile hingewiesen, die dieser Apparat vor allem den Installateuren und Elektromechanikern bietet, die mit seiner Hilfe bei ihrer Arbeit Wände und Böden durchleuchten können.

Menschliche Krankheiten vor Tausenden von Jahren. Ueber ägyptische Mumien ist soeben ein umfangreiches englisches Werk von Dr. Elliot Smith und A. Dawson erschienen, das die Technik der Einbalsamierung bei den alten Ägyptern einer genauen Untersuchung unterzieht und dabei auch über die ärztlichen Befunde an den Mumien eingehende Mitteilungen macht. Bei allen Untersuchungen, die Ärzte in neueren Zeiten an Mumien angestellt haben, sind viele Spuren von Krankheiten festgestellt worden, an denen die Menschheit heute noch leidet. Während in diesen kein Fall von Malaria oder von venerischen Leiden beobachtet worden ist, finden sich bei den Mumien aus den verschiedensten Perioden zahlreiche Fälle von Steinen; Blasensteine sind bereits bei Mumien der prädynastischen Zeit festgestellt worden. Einer der interessantesten Fälle zeigt ein unerkennbares Beispiel von echter Gicht; der Kranke war ein älterer Mann mit langem, weißem Haar und Bart, der zu einer Christengemeinde in der Nähe des Tempels von Philae gehörte, seine Füße und besonders die großen Zehen zeigten die Merkmale des Leidens sehr deutlich. Am verbreitetsten war in alten Zeiten

augencheinlich die rheumatische Gicht, an der Männer und Frauen von allem Anfang an gelitten haben. Besonders ausführlich beschäftigen sich die Forscher aber mit den Zahnleiden; sie stellen fest, daß viele von den Pharaonen sogar an ganz schrecklichen Zahnschmerzen gelitten haben müssen, ganz besonders der Vater des jetzt so viel genannten Tutanchamen, Amenophis III. Aus dem Zustand seiner Zähne geht deutlich hervor, daß dieser Pharaon einen akuten Anfall von schweren Zahnschmerzen gehabt haben muß, als er sein Leben beschloß, da er ausgezehnte Abzesse an seinen Zähnen hatte.

Witterungsübersicht vom 24. September. Am Dienstag war die Temperatur im ganzen Staatsgebiete während der Tagesstunden durchschnittlich um fünf Grad Celsius niedriger als am Vortage. Sonst war es schön. Hoch Preßburg meldet einen Millimeter Regen. In Westeuropa herrschte Regenwetter. — Wahrhaftig ein Wetter von heute: Vorwiegend trüb, zeitweise Regen, Abkühlung.

Von einem Auto niedergestoßen. Beim Ueberfahren der Fahrbahn vor dem Neuen Deutschen Theater in Prag wurde der 67 Jahre alte Privatier Wertheimer aus Weinberge von einem Personenauto auf Pflaster geschleudert und von den Vorderrädern überfahren. Der Greis erlitt eine Fraktur des linken Fußes und Verletzungen im Gesicht. Bisher konnte nicht festgestellt werden, wie es zu dem Unfall gekommen ist. Der schwerverletzte Greis wurde mittels Rettungsauto ins Weinberger Krankenhaus überführt.

Volkswirtschaft.
Hungersnot und Exportzölle in Rußland

Von unserem Rigaer Korrespondenten.
Die Ernte oder, besser gesagt, die Missernte in Rußland steht nun endgültig fest. Das Zentralstatistische Amt hat bereits die Zahlen veröffentlicht: sie lauten schätzungsgemäß auf 2500 Millionen Rubel bei 126 Millionen Einwohnern. Alle trauersamen Verluste der Sowjetregierung, durch beruhigende Deklamationen das Hungergepöhl zu beschwören, haben nichts gefruchtet. Es hat sein Bürgerweh begonnen. Die Zahl der von der Hungergefahr Bedrohten wird ungefähr 16 bis 17 Millionen betragen, gegenüber den 24 bis 25 Millionen Hungertenden im Jahre 1921. Auch ist diesmal die Bevölkerung der Hungergebiete ein wenig besser gegen die Gefahr gewappnet. Trotzdem ist das Ausmaß des zu erwartenden Unheils ungeheuerlich genug. Im Gegensatz zum Jahre 1921 besteht keine Hoffnung auf Hilfe von außerhalb. Die Meldungen über das Hungerelend häufen sich von Tag zu Tag. Die Flucht der Bauern nimmt zu, die Knotenpunkte an manchen Eisenbahnstrecken werden von Hungernden förmlich belagert, Vorratskammern fallen Plünderungen anheim, Kinder werden zu Jehntausenden von den fern ihrem Schicksal überlassen. Es mangelt an Geld und Unterkunftsbedingungen für sie. Die Sowjetregierung ist über das Ausmaß der Gefahr gut unterrichtet. Sie will versuchen, durch einen detaillierten Hilfsplan seiner Dert zu werden. Bei der Ausführung dieses Planes stößt sie aber auf unüberwindliche Schwierigkeiten wirtschaftlicher Natur, die ihr über den Kopf zu wachsen drohen. Die vorgeschlagenen staatlichen Getreideeinfäufe müssen teilweise eingestellt werden, weil die Preise unvorhergesehen steigen. Die privaten Verkäufer beginnen den Markt zu beherrschen; aber auch sie können die angekauften Getreidemengen nicht abführen, weil die Waggons fehlen. Diese Transportschwierigkeiten unterbinden auch die direkte Hilfsstätigkeit in einzelnen Hungergebieten. Das Getreide trifft nicht rechtzeitig ein — es brechen Unruhen aus, die Bauern verarbeiten die Saaten zu Mehl. Die Unruhen führen wieder zu Repressalien. Die Sowjetregierung beschließt Bauernaufstände und hat, nach Möglichkeit, überallhin ihre Parteimassäre entsandt und Vorlichtsmaßregeln getroffen. Neben der Hungergefahr leidet der Volkskörper durch die allgemeine Wirtschaftskrise. Die Zahl der Arbeitslosen ist noch immer im Steigen begriffen. Der Staat ist nicht in der Lage, seinen Unterstützungsverpflichtungen nachzukommen und hilft sich daher durch eine Säuberung unter den Arbeitslosen. Die Lebensmittelpreise klettern unaufhörlich in die Höhe — zur Abwehr mußten dem Privathandel erweiterte Kredite zur Verfügung gestellt werden. Die größte Gefahr droht aber der Plamwirtschaft durch den inzwischen eingestellten Getreideexport.

Der Kampf gegen den Getreideexport hatte bereits akute Formen angenommen: Hin und wieder weigerten sich die Dockarbeiter, die Dampfer zu beladen. Bis zum letzten Augenblick aber wiegte sich die Sowjetregierung in der Hoffnung, daß es gelingen würde, den Getreideexport aufrechtzuerhalten: sie fürchtete in erster Linie dem Ausland gegenüber ihre Exportunfähigkeit anzugeben. Schließlich mußten sich Abkow und Kamenev, wenn auch mit Widerstreben, doch zu der Erklärung bequemen, daß der Getreideexport bis auf weiteres eingestellt werden müsse. Es soll nur noch das bereits vor der akuten Hungersnot verkaufte, aber noch nicht transportierte Getreide versandt werden. So dauert vorläufig noch der Export an. Wie verhängnisvoll aber der vorjährige Export für Rußlands Bevölkerung geworden ist, beweist schon das eine: Der Getreidevorrat beträgt im Augenblick der jetzigen Hungersnot nur noch 20 Pfd. pro Kopf. Der Bauer wühlte in früheren Jahren nur zu gut, daß er sich gegen die Hungersnot allein durch große Vorräte an Getreide und an Viehfutter schützen kann. Die Sowjetregierung

hat aber den Bauern ausgeplündert und ihn seiner Vorräte beraubt. Rußland ist nicht in der Lage, den Getreideexport durch den Export anderer Erzeugnisse zu ersetzen — trotz aller gegenseitigen Behauptungen. Die einzige Rettung bleibt für die Sowjetregierung nur der Weg der Anleihe. So wird sie von neuem vor die Frage gestellt: Volkswirtschaftlicher Absolutismus und wirtschaftlicher Ruin oder wirtschaftlicher Aufbau und Herstellung rechtlicher Zustände. Die nahe Zukunft wird zeigen, welchen Weg die Sowjetregierung zu gehen beabsichtigt, welche Beweggründe ihr Handeln bestimmen: Liebe zu Rußland oder unumschränkte Behauptung der Macht der kommunistischen Partei — koste es was es wolle.

Internationaler Glasarbeiterkongress in Prag.

Aus den am internationalen Glasarbeiterkongress in Prag am 23. d. M. beschlossenen Resolutionen heben wir die nachfolgenden hervor, die sich auf Arbeiterrecht und Arbeiterschutz beziehen.

Sozialisierung der Produktionsmittel.

Der internationale Glasarbeiterkongress erklärt sich für die Sozialisierung aller Produktionsmittel und die Verteilung der Produkte und fordert weiter die Arbeiter aller Länder auf, durch ihre Gewerkschaften und politischen Organisationen dafür zu kämpfen. Da die Methoden des Kampfes bei den Gewerkschaftsorganisationen und bei den politischen Aktionen in den einzelnen Ländern verschiedenartig sind, bleibt es jeder Nation überlassen, diejenigen Mittel für die Verwirklichung der Sozialisierung anzuwenden, welche den ökonomischen Verhältnissen allgemein entsprechen.

Arbeiterschutz.

- 1. Zur Förderung des Arbeiterschutzes spricht sich der Kongress für die folgenden Richtlinien aus:
 1. Die Arbeitszeit am Ofen für die Glasarbeiter beträgt 45 Stunden wöchentlich inklusive aller Vorbereitungsarbeiten.
 2. Sonntagsarbeit ist verboten. Nur das zur Aufrechterhaltung des ununterbrochenen Betriebes notwendige Personal arbeitet am Sonntag.
 3. Kinder unter vierzehn Jahren dürfen in der Glasindustrie — ebenso Frauen am heißen Ofen und mit Nachtarbeit — nicht beschäftigt werden. Frauen und jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren dürfen in Aechereien und bei Apparaten, wo das Glas mit Säure raffiniert wird, nicht Verwendung finden. Für alle übrigen Arbeiter beträgt die Arbeitszeit im Höchstfalle 48 Stunden pro Woche.
 4. Die Betriebsstätten sind hygienisch auszugestalten, daß die Gesundheit und Arbeitskraft der Beschäftigten keinerlei Schaden erleidet.
 5. Punkt 5 beschäftigt sich mit der pneumatischen Pfeife.
 6. Die Landesorganisationen werden beauftragt, für die Arbeiter einen angemessenen, bezahlten Erholungsurlaub unter besonderer Berücksichtigung der Jugendlichen gesetzlich anzustreben.

Die weiteren Resolutionen befassen sich mit der Anwendung der Maschine in der Glasindustrie, über die wir bereits ausführlicher berichtet haben, sowie mit einer internationalen Aktion, bei der am 20. November d. J. die Forderungen der Glasarbeiterschaft in allen Ländern den Unternehmerorganisationen, den Landesregierungen und dem Internationalen Arbeiterrat in Genf vorgelegt werden sollen.

Die Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakischen Republik.

Das Statistische Staatsamt veröffentlichte als Band 5 der „Knihovna statistického ústředí“ (Bücherei der statistischen Rundschau) eine Sonderpublikation über die Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakischen Republik unter dem Titel: „Dobrovoleská organizace zaměstnanecké republiky“ (Die Gewerkschaftsorganisationen in der Tschechoslowakischen Republik, Statistische Studie für die Jahre 1913—1922), 92 Seiten, vier Diagramme, Preis 15 Kronen. Der Text stammt aus der Feder Dr. Albin Oberšall's. Das Werk unterrichtet uns zunächst über alle Gewerkschaftszentralen in der Tschechoslowakischen Republik, deren es im ganzen elf gibt, unter Angabe ihrer Richtung. Dann folgt eine Hauptübersicht aller Gewerkschaften (deren es 491 mit 1.712.934 Mitgliedern gab), eine Abhandlung über ihre Organisationszeit sowie die über ihre Größe, woraus deren Bezeichnungen (zum Beispiel Svaz, Bund usw.) und Züge erörtert werden. Bemerkenswert ist, daß fast 75 Prozent aller tschechischen Gewerkschaften den Sitz in Prag haben. Darauf werden Einnahmen (insgesamt 126 Millionen Kronen) und Ausgaben, die Fachzeitschriften (insgesamt 275, in einer Gesamtauflage von 1.648.492 Stück) und die „freien Vereinigungen“ der Gewerkschaften besprochen. Eigene Kapitel sind sowohl den gewerkschaftlich organisierten geistigen Arbeitern als auch den gewerkschaftlich organisierten Frauen gewidmet. Letztere zählen bereits 300.006 Mitglieder. Für jede Gewerkschaftszentrale ist angegeben, wie stark sie in irgendeinem Berufe ist. Das letzte Kapitel ist der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung bei uns von ihren Anfängen bis in die neueste Zeit gewidmet. Angehängt ist endlich ein Verzeichnis aller Arbeitnehmergewerkschaften nach dem Stande vom 31. Dezember 1922. Dieses Verzeichnis sowie das Register dient den praktischen Bedürfnissen eines jeden, der in der Gewerkschaftsbewegung arbeitet.

Verbandsrat der Land- und Forstarbeiter.
Laut Beschluss des Vorstandes des Verbandes der Land- und Forstarbeiter wird der ordentliche Verbandstag für den 13. und 14. Dezember d. J. nach Teplitz einberufen. Beginn Samstag, den 13. Dezember, nachmittags halb 2 Uhr. Tagesordnung: 1. Berichte: a) Tätigkeitsbericht; b) Kassabericht; c) Kontrolle. 2. Beitragsleistungen, Unterstufungen und Widerstandsfond. 3. Die Lage der Land- und Forstarbeiter. 4. Wahl des Vorstandes, der Kontrolle und des Schiedsgerichtes. 5. Allgemeines.

Die Neurener Bezirkskrankenkassa veröffentlicht ihren Jahresbericht. Die Kassa, die auf einen 35jährigen Bestand zurückblicken kann, hat natürlich wie alle anderen Kassen unter der Wirtschaftskrise gelitten. Trotzdem ist es gelungen die Krankenfürsorge weiter auszubauen. Im Jahre 1921 wurden die ersten lungenkranke Mitglieder der Heilstättenbehandlung zugewiesen und kurbedürftigen Mitgliedern der Kuraufenthalt auf Kassekosten ermöglicht. Im Jahre 1922 wurde den Mitgliedern erstmalig Zahnbehandlung gewährt. Ende 1922 ist die Kassa zur Heilbehandlung ihrer Mitglieder mit künstlicher Sonne angehängt. Ebenso hat die Kassa den Kampf gegen die Tuberkulose und für die Säuglingspflege und Arbeitshygiene aufgenommen. Ein weiterer Schritt vorwärts wird die Schaffung von Bädern bedeuten, auch an die Errichtung von Mutterberatungs-, Säuglings- und Tuberkulosefürsorgestellen wird gedacht. Der durchschnittliche Mitgliederstand der Kasse beträgt 2454, die Einnahmen belaufen sich auf etwa 800.000 K., das Vermögen auf etwa 1/2 Millionen. — Der Jahresbericht ist mit vielen graphischen Darstellungen und einem Bilde versehen.

Gerichtssaal.

Der Schwalkowitzer Pfarrer verurteilt

Ein Prozeß, über den Merikale Blätter bestimmt nicht berichten werden.

Vor einiger Zeit gingen durch die Presse Notizen, die sich mit den merkwürdigen Erziehungsmethoden des Pfarrers von Schwalkowitz bei Wischau Theodor Stromer, beschäftigten. Ueber zwanzig seiner Schülerinnen zeigten voriges Jahr beim Gendarmenkommando an, daß sich Stromer an ihnen vergangen hätte. Während des Untersuchungsverfahrens gelang es ihm, einige der Mädchen zu überreden, für ihn auszusagen. Diese Mädchen wurden noch vor der Verhandlung wegen falscher Zeugenaussage verurteilt. Montag fand nun die endgültige Verhandlung (zweimal wurde sie schon vertagt) gegen den Pfarrer wegen Verbrechen nach § 138, 132 und Übertretung des § 516 vor einem Senat des Brünner Strafgerichtes statt. Stromer wurde zu schwerem Kerker in der Dauer von 18 Monaten nicht bedingt verurteilt.

Literatur.

Die „Konsumgenossenschaft“ Nr. 18 vom 15. September enthält: Die Teuerung. Von B. n. n. — Antifragtag. Von Dora Ständinger (Büch). — Die Bildungsarbeit der englischen Genossenschaftsbewegung. Von Richard Deutsch (Prag). — Zur Geschichte der Genossenschaftsbewegung im Wiener Bezirk. Von Anton Kühnel (Wien). — Die Aufklärungs- und Bildungsarbeit des Kooperativa Fortbundes (Schwedischer Genossenschaftsverband). Von Dr. Hans Christ (Stockholm). — Umsatzsteuer. Von Georg Sailer (Prag). — Ferner die reichhaltigen Rubriken: Vom Tage. — Aus den Konsumvereinen: Ein genossenschaftlicher Veteran. — Ausländische Genossenschaftsbewegung. — Ankündigungen der Konsumvereine.

Friedrich Michael: „Deutsches Theater“. (Jedermanns Bühnenrat bei Ferdinand Hirt, Breslau.) Man kann nicht erwarten, auf 91 Seiten alles beisammen zu finden, was über die deutsche Schauspielkunst gesagt werden kann, dazu gehört eine eigene Bibliothek. Aber außerordentlich viel enthält das kleine Buch, das durch eine rühmenvollen kluge Auswahl, Anordnung und Verteilung der Argumente wird das Theaterleben vor laufendem Jahre vor dem Leser in allen entscheidenden Stadien lebendig. Michael beginnt mit dem alten Rummenschanz, wie er zu Hause in den deutschen Ländern üblich war, und mit den geistlichen Spielen, das Schultheater der Jesuiten und die Handwerkerkunst, die prunkvollen Festivitäten der Oper schließen sich, dann kommen die neuen Anregungen durch die englischen Romantiker und, durch diese geweckt, die Wandertruppen. Deren Aufstieg von Belken über die Reudrin zum großen Schiller führt an die Schwelle der stehenden Theater, der „National“, Hof- und später der städtischen und privaten Bühnen, an die so viele Namen von Dichterdramaturgen geknüpft sind: Schiller und Goethe, Büch und Immermann, Schreyvogel und Raabe. Gling die Entwicklung bis dahin ziemlich geradlinig vor sich, so streben im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert die Tendenzen nach der verschiedenartigen Richtungen auseinander, das Virtuosen- und Ensemblespiel, Sprechkunst und Bühnenbild, hohes Pathos, Oper und Sprechstück, Sklaverei und Realismus, naturgetreue und Stilbühnen beanspruchten, jedes in seiner Art mit gutem Grund, die

Aufmerksamkeit und isten wichtige, Blasen epochenmachende Experimente aus wie die Reiningerei, die freie Bühne und Reinhardt's Großes Schauspielhaus. Gerade diesem Vielerlei von Bestrebungen und Leistungen gegenüber beweist Michael eine ungewöhnliche Kraft des Disponierens, mit ganz wenigen musterhaft klaren Worten, stellt er das Entscheidende der einzelnen Richtungen ins helle Licht und veranschaulicht dem Laien so schwierige und unbekannte Dinge, wie den technischen Apparat, Beleuchtungs- und Inszenierungsmittel. Für kritische Bemerkungen bleibt auch noch Raum und Gelogenheit übrig und es muß anerkannt werden, daß sie in durchwegs fortgeschrittenen, sozialen Geist gehalten sind. Die Folgerichtigkeit, mit welcher dabei die verschiedenen Zustände des Theaterlebens aus den wirtschaftlichen Voraussetzungen jeder Epoche abgeleitet werden, entspricht durch aus unserer wissenschaftlich-schaffenden Denkweise. Zeitfassen, Register und ein reiches Bildermaterial auf 16 trefflich ausgeführten Beilagen ergänzen den zusammenhängenden Bericht in sehr glücklicher Weise, so daß das billige Buch (21 K.) wärmstens empfohlen werden kann. K.

Sarotti oder Klassenkampf.

Eigentlich: Eine Grabchrift.

Ueber dem „Hause der Arbeit“ hat das jüdische Proletariat — leider und sehr mit Unrecht — die anderen Teile der künftigen Ausstellung fast ganz übersehen. Es ist schon deswegen zu bedauern, weil gerade diese Ausstellung bewies, wie wenig Zusammenhang zwischen der Kultur und der Wirtschaft des Bürgertums besteht, wie die letztere als die Mutter der modernen bürgerlichen Zivilisation sich bemüht, jene erstere unmöglich zu machen, ja wie eben diese bürgerliche Wirtschaft als einzige Kultur jene zu erzeugen vermag, von der das Haus der Arbeit Zeugnis legt, die aber keine bürgerliche, sondern eben den Beginn proletarischer Kultur darstellt. Diesem, dem Titel der Ausstellung vollkommen widersprechenden Gegensatz — („Wirtschaft und Kultur“) — trug auch das Bild Rechnung, das die bürgerliche „Kulturhalle“ bot, die sichtlich die Verlegenheit aufzeigte, in der sich das sozial desorganisierte Bürgertum befindet, wenn es Kulturbeweise bringen soll. Denn die vorzüglichen und anschaulich-schreikenden Darbietungen der sozial-hygienischen Abteilung der Stadtgemeinde künftigen sind nur schlecht verhältliche, die Ausstellung der Reistomiker Kinderfreunde offen eingeständene Leistungen des Proletariats und nicht des Bürgertums, weil, wenn schon nicht alle diese Einrichtungen vom Proletariat direkt selbst geschaffen wurden, sie doch von ihm dem Bürgertum im aufreibenden Klassenkampfe abgerungen wurden. Darum hätten auch diese Ausstellungsbezüge eigentlich ins „Haus der Arbeit“ gehört, als wahre Kulturleistungen des Proletariats.

Wer also nach der bürgerlichen Kultur suchte, mußte weiter in diese Kulturhalle eindringen, mußte zunächst den großen Gegensatz feststellen, indem die jüdisch-nationalen heimatkunstlichen und „Eigentümlichkeiten bewahrenden“ Lehrverbände zu der machtvollen geschlossenen, modernen Ausstellung der Volkshilfsfürsorge der „toten“ Gemeinde Wien standen, der mußte mit Wehmut feststellen, wie sich hier Mittelalter, dort Neugeit und Zukunft gegenüber standen, der mußte traurig an die arme Jugend des Proletariats denken, die sich wirklichen Fremden Formeln ausgeteilt ist — immer noch ausgeliefert ist, trotz Weltkrieg und Umsturz. Jeder Klassenbewusste Proletarier konnte aus solchem Gegensatz neue revolutionäre Triebkraft, neue Kampfesfreude gewinnen.

Die wahre „Kultur“ des Bürgertums aber enthält erst die Ausstellung des Deutschen Handlungsgesellschaftsverbandes, der ja, wie er selbst behauptet, zum Hüter eben dieser Kultur ausersehen und berufen ist. Zunächst aber hat er auf die Oberflächlichkeit der Besucher spekuliert, von denen er anscheinend hoffte, daß sie nicht näher hinschauen würden. Denn dem scheinlichen Blick bot dieser Hallein nur Bedeutungsloses — Richtsagendes. Wer sich aber nach Zweck und Leistung näher erkundigte, erfuhr, daß diese nationalen Wohltäter am deutschen Unternehmertum das Ziel haben, „allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“ zu wollen. Wer noch Zweifel hegte, ob unter diesen Gewalten die Unternehmertumswilligkeit der deutsch-nationalen Industrieller oder der solchen Gestalten gegenüber rücksichtslos „jüdische“ Marxismus gemeint sei, wurde sofort durch folgenden „sinigen“ Sinnpruch aufgeklärt:

„Wir, die Kaufmannsjugend im D. S. B., wollen an Leib und Seele ganze Männer werden und in unserem Berufe die Tüchtigsten sein. Wir wollen in der Lehre und durch Eingliederung in unsere Gewerkschaft rastlos und freudig an uns arbeiten. Wir wollen durch unsere Arbeit im Leben, im Beruf und in der Gewerkschaft unseren Volk dienen, dem wir uns aufs innigste verbunden fühlen.“

Diese frommen Wünsche bewahren aber nichts. Sie sind von jener Art, nach der in den Volksschulen der verstorbenen Monarchie gepredigt wurde, um verlässliches Kanonensfutter heranzuziehen, und sie gehörten nur noch ergänzt durch den Wunsch, hundert Jahre alt zu werden, gesund zu bleiben und nicht zu viele Kinder zu bekommen — aber Gewerkschaftsziel? Doch: „... in unserem Berufe die Tüchtigsten sein... in unserem Berufe dienen.“ Und dieses Ziel, das so harmlos — selbstverständlich aussieht, verrät, — schlaue genug ist es formuliert! — dem Kaufmann, daß im D. S. B. die Trauer nach dem

Knabenhort nicht nur fortbesteht, sondern daß dort auch nichts aus der unmittelbaren Vergangenheit gelernt wurde, daß jene, die ganze Männer werden wollen, zehn Jahre geschlafen haben, daß sie für ihr Volk die Tüchtigsten werden wollen in der Weise, daß eben nach weiteren zehn, zwanzig oder dreißig Jahren eben jedes Volk seine „Tüchtigsten“ hat und jene „Tüchtigsten“ eben wieder jeder so lange der Tüchtigste sein wollen, bis dann aufs neue eine Welt in Flammen steht und die Männer alleamt an „Leib und Seele“ alles, nur nicht ganz, nämlich samt Weib und Kind, samt Mutter und Braut, in Fetzen gerissen worden sind. Das müssen wir unserer jüdisch-deutschen Jugend vor Augen führen: Im Applaud solcher Ziele soll sie nur ihr eigenes Leben entscheiden! Sollte sie aber noch immer zweifeln über den richtigen Weg, dann sei ihr das folgende Dokument vordekammiert und ins Gedächtnis eingepreßt als Schandkreuz dieser Zeit, die von allen guten Geistern verlassen, solchen „Idealen“ zustrebt:

„Neues Leben“.

Nicht durch Klagen und nicht durch Streit
Lindert man die harte Zeit.
Nur die Arbeit fleißiger Hände
Bringt des bösen Schicksals Wende.
Klaren Blickes vorwärts schauen,
Treu gemeinsam aufzubauen,
Stets mit gleicher Lust und Stärke
Rastlos bei dem neuen Werke!
Wollt ihr solches Schaffen sehen,
Müht ihr zu Sarotti gehen.
Aus der Asche schnell heraus
Wächst empor ein neues Haus.
Wächst empor mit Zauber Macht
Zeigt sich bald in stolzer Pracht.
Wieder gehen in alle Weiten
Die Sarotti Köstlichkeiten.
In der altbekannten Güte,
Aber in noch schönerer Mäute,
Spendet Glück auf jedem Pfade
Die Sarotti Schokolade!

Kaufmännisches Lehrlingsheim des
D. S. B. Weipert.

Ein Kontinent irrt suchend nach neuem Leben,
hundert Millionen Menschen möchten den Jammer
des alten von sich werfen, und in Weipert hats
der D. S. B. — gefunden! Seine Jugend hats
mit Fleiß und Liebe aufgezeichnet, der künftigen
Ausstellung als deutsche Kulturart, als Beweis
seiner aufstrebenden Jugend, als Wiedergerungs-
bekenntnis aller Nationalitäten gewidmet!
Menschheit, die du mit „stets gleicher Lust
und Stärke“, „nicht durch Klage und nicht Streit“,
„des bösen Schicksals Wende“ bringen willst, du
mußt zu Sarotti gehen, dort lannst du deutsches
Schaffen sehen!

Wir aber stehen voll Verachtung vor der ge-
wisslosen Heuchelei, mit der hier mit dem Leben
junger Menschen Mißbrauch getrieben wird, denen
man die unter dem Joch der Ausbeutung stehen-
de Menschenkraft als „Zauber Macht“ darstellt, „die
bald sich in stolzer Pracht zeigt“. Wohl ist die
Heuchelei der an Leib und Seele ganzen Männer
des D. S. B. uns kein Geheimnis, aber wir be-
grüßen trotzdem diese Offenbarung. In unserer
Bewunderung des Mutes mit dem hier Erbarm-
lichkeit mit Dummheit gepaart ans Tageslicht tritt,
nißst sich freilich auch glühend der Wille, solche
Verdummungsversuche ein- für allemal unmög-
lich zu machen.

Die Mut dieses Vernichtungswillens wächst,
wenn zu solchem Willen sich das Bild des weiten
Raumes gefüllt, indem in Aussicht die bürgerliche
Kultur ihren Höhepunkt erreicht: der Ausstel-
lung der Prager Hochschulen und
ihrer Studenten. Von den Hochschulen
selbst war ja kaum etwas zu sehen, wenn man von
den medizinischen Beiträgen in einer anderen Ab-
teilung absieht, dafür aber umso mehr von den
Hochschülern! Hochschüler? Nichts ward dort zur
Schaue gestellt, als die Wälder von Raufböden, von
Reservuren, Abschachtungen zur Übung des aka-
demischen Lernvermögens und zugleich Prüfungs-
vorbereitungen, die von Bier unterstützt werden,
damit das Wissen flüssiger an die Mittwelt gelange
als Pankäbel, Maßkrüge, Festmahlen und die
Photographien besonders trinkfester Prominenten:
Hochschüler? — Saufbrüder fürwahr!

Die bürgerliche Kultur — sie hat sich, so weit
das Verfügungsrecht das Hauptwort nicht bereits
ausschließt. — in Aussicht einen Gedankenstein ge-
setzt: der D. S. B. ist sein Soel — die trinkfeste Cou-
leure seine Krone. An uns liegt es nicht, — trotz
Soel und trotz Krone oder eben durch sie? —
wenn der Gedankenstein zum Grabstein wird und
wir ihm nun die Inschrift setzen.

Richard Deutsch.

Kunst und Wissen.

Verbis „Aida“ ist die Wadoper des Jahres
1924. Die großen Freilichtaufführungen des Wer-
kes in Wien und Berlin im heurigen Sommer unter
Wadagnis Leitung haben neuerdings seine große
Popularität festgestellt. Am Dienstag war die blü-
hend schöne und musikalisch unvermindert wirk-
same Oper des größten italienischen Opernkomponi-
sten des 19. Jahrhunderts gleichzeitig im Neuen
Deutschen Theater und im tschechischen National-
theater in Prag zu hören. Die gegenwärtige „Aida“,
Besehung im Neuen Deutschen Theater reicht nicht an
die musterartige der letzten Arbeiter-Maskevorstel-
lung heran. Frau Reich-Dörich als Aida bringt
war gelanglich alles für diese Rolle mit, vermag
aber in der äußeren Erscheinung nicht jene Illusion
zu erwecken, die das Verhalten des Feldherrn Aha-
dames rechtfertigen würde. Aidas Rivalein, die
Königstochter Amneris, gab diesmal Frau
Schwarz, glaubhaft als echte Pharaonentochter,

stimmlich nicht ganz frei im Ton. Auch der neue
Oberpriester Herr Reiter's litt unter untreuer
und übertrieben salbungsvoller Tongebung. Sehr
schön sang Frä. Hart die Stimme der Priesterin.
Dirigent der im allgemeinen gut gelungenen Auffüh-
rung war Kapellmeister Stiel. —ok.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute
„Das Weib im Purpur“; Freitag „Fidelio“;
Samstag „Der Kuf“; Sonntag „Das Weib
im Purpur“. — Das für Dienstag den 30. d.,
halb 8 Uhr abends, im Neuen Theater angezeigte
6. philharmonische Konzert bringt folgendes Pro-
gramm: C. M. von Weber: Ouvertüre zu „Turan-
dot“, Anton Dwořak: Cellokonzert, gespielt von dem
bekanntesten Cellisten Emanuel Feuermann, Anton
Brdkner: 3. Symphonie D-Moll.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Habimah
„Der Golem von Prag“; Freitag und Sams-
tag Offenbachs „Pariser Leben“; Sonntag
„Kolportage“.

Bereinsnachrichten.



Zentralverband der Angestellten in In-
dustrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe
Prag II, Fügnerova nam. 4. Heute, 8 Uhr
abends, im „Goldenen Kreuzel“, Prag II,
Kotlanova, Vortrag Dr. Josef Luit-
pold Stern: Masse, Klasse und Partei.
Vollzähliges Erscheinen im eigenen Interesse. 2027

Turnen und Sport.

USA. Viktoria Wintersberg gegen Wallerer FR.
4:1 (3:0). Bewundert wurde der Wallerer Tor-
mann Binkler, der geradezu Unglaubliches leistete.
Zwei Elfer hielt er jabelhaft. Erst der dritte, den
Freisch in die linke Ecke sandte, ging unhalbar durch.
Tore schossen für Viktoria: Freisch 3, Severa 1; für
W. FR.: Sitter 1.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak,
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riefler,
Druck: Deutsche Zeitungs-G. G., Prag
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Druck- und Verlagsanstalt Gesell- schaft m. b. H. Teplitz-Schönau,

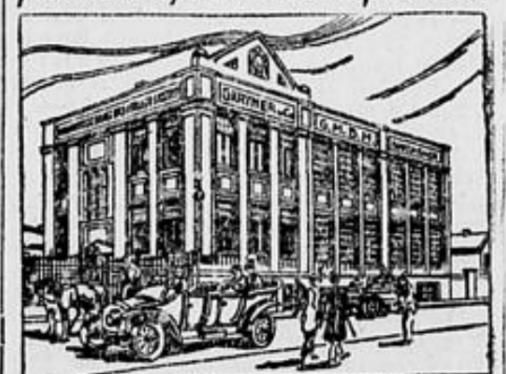
Tischergasse 6, 1002
empfehlen sich den P. T. Behörden, Vereinen, Or-
ganisationen, Gemeinden und Kasinos zur Her-
stellung von Drucksachen: wie Tabellen, Büchern,
Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitglied-
büchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fak-
turen, Briefpapieren etc. in solider und rascher Aus-
führung. Solzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.



Kalla's Fischkonserven

werden wegen ihrer vorzüglichen Güte
und ihrem feinen Geschmacke überall
bevorzugt.
Verlangen Sie daher nur
Kalla's Fischkonserven
In allen Konsumvereinen erhältlich.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste
Setz- und Gießmaschinen, mit einer Tagesleistung von 500.000
Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von
250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkasse Nr. 127.543

1001

Stabile Blakvertreter

überdauern in allen Orten der
Eil. Neubüch zum Ver-
kauf von geistlich gestalte-
ten Böfen gegen Monats-
raten von einem bestron-
mierten Bankinstitut auf-
genommen. Generalver-
treter, die mit eigenen Sub-
vertretern arbeiten, werden
nach Beweis ihrer Tätig-
keit auch gegen Fixum
angestellt. Anfänger erhal-
ten hohe Provision. Offerte
an Bankredit, Prag,
Binklistra 17.

Alle Bücher

liest rasch und billig
die
**Volksbuchhandlung
Kremsler & Co.,
Teplitz-Schönau,
Thoresongasse 18 — 26**
Großes Lager in preiswert.
Belegensbüchern.
Verzehrungsgegenstände
auf Wunsch kostenlos.